

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Redaktion 3141.

Telephon Expedition 1204.

Nr. 247.

Breslau, Freitag, den 21. Oktober 1910.

21. Jahrgang.

## Der Gedenktag einer Thronrede.

Am 20. Oktober sind es genau zwei Jahre, daß das preussische Volk auf die Einlösung eines königlichen Schuldenbündnisses wartet.

Am 20. Oktober 1908 verlas Wilhelm II. bei der Eröffnung des Landtags eine Thronrede, in der es hieß:

Mit dem Erlaß der Verfassung ist die Nation in die Mitarbeit auch an den Geschäften des Staates eingetreten. Es ist mein Wille, daß sie auf ihrer Grundlage erlassenen Vorschriften über das Wahlrecht zum Maße der Abgeordneten eine organische Fortentwicklung erfahren, welche der wirtschaftlichen Entwicklung, der Ausbreitung der Bildung und des politischen Verantwortlichkeitsgefühls sowie der Erhaltung des staatlichen Verantwortlichkeitsgefühls entspricht. Ich erblicke darin eine der wichtigsten Aufgaben der Gegenwart.

Wort: bezieht die außerordentliche Bedeutung dieser Thronrede. Eine Thronrede ist nicht die persönliche Meinungsäußerung eines gerade auf dem Thron befindlichen Monarchen, sondern ein feierlicher Staatsakt, der in allen seinen Einzelheiten von dem verantwortlichen Ministerrat vorbereitet und festgelegt ist. Sie ist die offizielle, verbindliche Form, in der sich die monarchische Staatsgewalt vor der Öffentlichkeit zu äußern vermag.

Das in der Thronrede vom 20. Oktober enthaltene Zugeständnis, daß eine Wahlreform in Preußen notwendig sei, erhielt nun dadurch seine besondere geschichtliche Bedeutung, daß es keineswegs dem freien Willen der Staatsgewalt entsprang, sondern ihr vielmehr von den Massen abgerungen und abgezwungen war. Das Zugeständnis der Thronrede steht in offenbarem Gegensatz zu früheren Regierungserklärungen, in denen das Dreiklassenwahlrecht geradezu als das Beste aller Wahlsysteme gepriesen und jede Forderung einer tiefer greifenden Wahlreform in brutalster Weise zurückgewiesen worden war.

Es steht insbesondere in krassem Widerspruch zu allen Erklärungen des früheren Reichskanzlers Bismarck, in denen die Straßendenemonstrationen der sozialdemokratischen Massen als völlig verfehlt und ausfallslos bezeichnet worden waren. Es ist eine Tatsache, die nicht mehr aus der Welt geschafft werden kann, daß das Verprechen einer Wahlreform erst gegeben wurde, nachdem vor den Fenstern des Berliner Königsschlusses die Sturmpläne der französischen Revolution, die Marxeillaise, erklungen waren. Die Thronrede vom 20. Oktober 1908 war seit 60 Jahren wieder das erste Anzeichen dafür, daß die herrschenden Mächte gezwungen sind, Rücksicht auf das Volk zu nehmen, sobald dieses zeigt, daß es ihm um seine Sache ernst ist.

Die Krone, für deren Handlungen die Regierung verantwortlich ist, ist einer der drei Faktoren der preussischen Gesetzgebung; die beiden anderen sind das Abgeordnetenhaus und das Herrenhaus, die zusammen den Landtag bilden. Das Abgeordnetenhaus war in der Anerkennung der Notwendigkeit einer Wahlreform der Krone schon vorangegangen, denn in verschiedenen Abstimmungen hatte sich gezeigt, daß eine Mehrheit, die grundsätzlich die Erhaltung des bestehenden Wahlrechts wünschte, nicht mehr vorhanden war. Krone und Abgeordnetenhauses müssen beide zugestehen, daß die Sozialdemokratie recht hat, eine Wahlreform zu fordern, wenn sie auch über das Maß dieser Reform mit dem Volk streiten möchten. Krone und Abgeordnetenhauses gestehen ein, daß die preussische Gesetzgebung eine große Schuld am preussischen Volke eingulden hat, und doch ist noch nicht das Geringste geschehen, um diese Schuld einzulösen!

Daraus ergibt sich die Folgerung, daß das Volk die Einlösung dieser Schuld mit denselben Mitteln erzwingen muß, mit denen es ihre Anerkennung erzwungen hat. Auch hier gilt das Wort: „Zureden hilft!“ Nur muß dieses Zureden energisch und unzweideutig sein!

Nach der Theorie, die sich die Junker zurechtgelegt haben, soll die Verpflückung der Krone durch den mitleidigen Wahlreformversuch dieses Jahres erlösen sein. Das ist aber eine Ausrede der Verlegenheit, die niemand ernst nimmt. Die Verpflichtung zur Reform besteht, solange die anerkannte Reformbedürftigkeit vorhanden ist. Und das Mischen des Reformversuchs von 1910 beweist nichts für die Güte des Wahlrechts, desto mehr für die Unfähigkeit der Regierung und des Landtags.

Die kritische Situation, die sich aus diesem Sachverhalt für die Regierung und die herrschende Junkerlaste ergibt, wird noch ganz außerordentlich verschärft durch die Ereignisse, die sich in der Zwischenzeit vom 20. Oktober 1908 bis zum heutigen Tage abgespielt haben.

Man hat dem Volke Hunderte von Millionen neuer Lasten aufgebaldet, man hat neue Brau-, Tabak-, Branntwein-, Tee-, Kaffee-, Ländholz-, Leuchtmittelsteuern geschaffen — und das Wahlreformversprechen blieb unerfüllt! Dem König von Preußen wurde die Zinslast von 15% auf 19%, Millionen Mark jährlich erhöht — und das Wahlreformversprechen vom 20. Oktober 1908 blieb unerfüllt!

Das sind Tatsachen, die selbst das geduldigste Volk der Welt zur Empörung bringen müssen! Die Regierung behauptet, daß sie so gut wie wir, und

darum versucht sie alles, um die Aufmerksamkeit der Welt abzulenken von diesem Punkt, an dem das preussische System sterblich ist. Darum klammert man sich jetzt an Noablit und ähnliche Geschichten! Aber alle Versuche, den Tatbestand zu verdunkeln, alle Versuche, vergessen zu machen und abzulenken, werden scheitern an dem guten Gedächtnis und an der zähen Energie der Volksmassen, die sich nicht scheuen werden, den als richtig erkannten Weg bis zum Ende zu gehen!

Die Nichteinlösung des Schuldenbündnisses vom 20. Oktober 1908, zusammengehalten mit der Reichsfinanzreform von 1909 und der Erhöhung der Zinslast von 1910, ist ein Anlagefaktum von so durchschlagender moralischer Wucht, daß ihm schließlich auch die stärkste Regierung unterliegen muß. Mehr Steuern aus den Taschen des Volkes, mehr Geld für den Krönig, aber kein Recht für das Volk trotz aller feierlichen Versprechungen! Das sind Tatsachen der Schuld, die die Sozialdemokratie jenen, die dafür in erster Linie verantwortlich sind, Regierung, Konservativen und Zentrum, immer wieder, und besonders auch im Wahlkampf, in die Ohren schreien wird. Wir lassen nicht locker, wir geben nicht nach!

Heraus mit dem gleichen Wahlrecht für Preußen!

## Politische Uebersicht.

Die bürgerliche Presse und der Schnapsboylott. Ueber das erste Jahresergebnis des Schnapsboylotts stellt erklärlicherweise auch die bürgerliche Presse Betrachtungen an, die wir unseren Lesern nicht ganz vorenthalten wollen. So schreibt z. B. die „Breslauer Zeitung“:

Ein politischer Boykott im großen Stil sollte der von der Sozialdemokratie verhängte Schnapsboylott sein; der Leipziger Parteitag hatte ihn beschlossen. Man wollte damit gegen die Steuerpolitik des Reichstages bei der Finanzreform und gegen die agrarische Liebesgabenpolitik protestieren; dieser „verbrecherischen Volksaufrührung“ sollte, wie es in der Leipziger Resolution hieß, ebenso begegnet werden, wie dem Branntweinabusus überhaupt und dem dadurch angerichteten körperlichen und moralischen Elend in den unteren Volksschichten. Parteiorganisation und Parteipresse sollten den Beschluß in energischer Weise durchzuführen helfen. Es liegt nunmehr ein reichliches Material vor, aus dem das Branntweinabusus, die von der Leipziger Resolution hinter uns. Die Verbrauchsziffern des letzten Jahres sind soeben veröffentlicht; aus ihnen geht hervor, daß der Trinkverbrauch zurückgegangen ist von 2.598.952 auf 1.796.070 Hektoliter; er ist also gefallen um 801.982 Hektoliter. Ein Teil dieses Rückganges dürfte darauf zurückzuführen sein, daß vor Inkrafttreten des neuen Steuergesetzes die Konsumenten sich mit Branntwein vorversorgt hatten; aber diese Vorversorgung ist doch nicht so erheblich gewesen, denn der rechnungsmäßige Verbrauch von Trinkbranntwein in 1908/09 gegenüber 1/07/08 beträgt nur 217.492 Hektoliter. Selbst wenn man diese Menge ganz als Vorversorgung buchen wollte, was entschieden zu viel ist, so bleiben annähernd 600.000 Hektoliter Mindeerverbrauch, das ist etwa der vierte Teil des Verbrauchs von 1908/09. Es ist also nicht angängig, den Branntwein-Boylott als vollständig oder größtenteils fehlgeschlagen zu bezeichnen. Zwar ist die Parole der Sozialdemokratie: „Weg mit dem Fudel der Agrarier“ nicht an allen Orten befolgt worden, weil ein großer Teil der Arbeiter nicht organisiert ist und weil die Organisierten nicht sämtlich auf die alte Lebensgewohnheit verzichtet haben. Man darf auch nicht vergessen, daß die Gastwirte in der Partei eine gewisse Rolle spielen und daß sie es waren, welche allerdings teilweise Unterschiede zwischen Kognat, Rum und gewöhnlichem Schnaps zu beweihechten mußten, obwohl doch vielfach alle diese Lebensführungen aus agrarischen Fudeln stammen. Das Organ der sozialdemokratischen Gastwirte, der „Freie Gastwirt“, hatte im vergangenen Jahre kräftig gegen falsche Auslegungen und Uebertreibungen des Leipziger Beschlusses gewettert. Minderheitenorganisationen waren also vorhanden und es ist dennoch ein ansehnlicher Erfolg erzielt worden. Was man anzunehmen verlangt, nämlich den Rückgang des Verbrauchs um mindestens 10 Prozent, ist überholt worden. Man soll ja auch nicht übersehen werden, daß das letzte Jahr reich an Arbeiterkonflikten gewesen ist, wobei die Lohnausgaben eingeschränkt worden sind. Immerhin darf man annehmen, daß durch die teilweise Besorgung des Branntweinboykotts für die Arbeiterbevölkerung etwa 2 Millionen Mark für andere Zwecke verfügbar geworden sind. Auch auf bürgerlicher Seite tut man daher gut, die Kraft der sozialdemokratischen Organisationskraft nicht zu unterschätzen.

Werkwürdig still verhalten sich im Gegensatz zu dieser Stimme, die unserem Boykottziel gerecht zu werden versucht, die Organe der Epikurabarone selbst, die anfangs nur zu höhnen versuchten. Sie haben ein Haar in der Suppe gefunden. Um so kräftiger heißt es für unsere Genossen: Noch weniger Schnaps!

## Das Gegen-Einmaleins.

In nationalliberalen Kreisen ist das Gerücht verbreitet worden, daß dem Landtag in der nächsten Tagung eine neue Wahlreformvorlage unterbreitet werden soll. Diese Vorlage soll angeblich den plutokratischen Charakter des bestehenden Wahlrechts abschwächen und das direkte und geheime Wahlverfahren bringen.

„Post“ und „Deutsche Tageszeitung“ treten diesem ohnehin recht unwahrscheinlichen Gerücht entgegen, das mehr den Wünschen der Nationalliberalen, als den intimsten Absichten des Reichskanzlers entsprechen soll. Diese intimsten Absichten des Reichskanzlers gehen nämlich dahin, das Wahlrecht zu lassen wie es ist und die Wahlrechtsbewegung sanft einschlafen zu lassen. Das preussische Reformgesetz wird erst wieder in Bewegung kommen, wenn sich der Wahlrechtssturm der Massen kräftig in die Seegeht.

Das Gerücht von der bevorstehenden Einbringung einer neuen Wahlrechtsvorlage ist vermutlich auf einen mittlerweile veröffentlichten Aufsatz des „Preussischen Verwaltungsblasses“ zurückzuführen, in dem der Geheimere Regierungsrat v. Wilmowski zu ermitteln versucht, was die nächste Vorlage der Regierung enthalten müsse, wenn sie zunächst auf Annahme haben solle. Dazu gehört seiner Meinung unbedingt das direkte Wahlrecht mit geheimer Stimmabgabe, „denn das würde zweifellos bei in den weitesten Kreisen der Bevölkerung Preußens, und zwar auch in deren intelligentesten Kreisen herrschenden Auffassung entsprechen. Es erscheint also zwecklos, hierüber noch weiter zu diskutieren; diese Fragen sind durch die parlamentarischen Verhandlungen glücklicherweise klargestellt.“

Im übrigen will aber Herr v. Wilmowski das Dreiklassenwahlrecht in veränderter Form aufrechterhalten und macht zu diesem Zwecke Vorschläge, die man „in den weitesten Kreisen der Bevölkerung, und zwar auch in den intelligentesten“ als grotesken Wunsch betrachten wird.

Die Maßendrillung soll nach Wilmowski durch den ganzen Staat vorgenommen werden. In die erste Klasse sollen alle gehören, die ein Einkommen von über 4500 Mark oder ein Vermögen von über 150.000 Mark besitzen, und die Besitzer eines Abiturientenzeugnisses einer neunklassigen höheren Schule. Die zweite Klasse bilden die Steuerzahler zwischen 2100 und 4500 Mark Einkommen, und die zum Einjährig-Freiwilligendienst Verpflichteten. Durch Verordnung soll bestimmt werden können, daß die Einkommengrenze der zweiten Klasse von 2100 auf 2400 Mark erhöht wird. Also ein verschobener „Damm gegen die rote Flut“!

Für die Feststellung des Wahlergebnisses dient folgende Wilmowskische Regel:

Das Wahlergebnis wird festgestellt, indem für den ganzen Wahlkreis, jedoch für jede Abteilung gesondert, die Zahl der gültig abgegebenen Stimmen ermittelt, und der auf jeden Kandidaten entfallende Anteil an der Stimmzahl nach Prozentfragen berechnet wird. Gewählt ist, wer im Durchschnitt der drei Abteilungen mehr als 50 v. S. erhalten hat. Der von den einzelnen Kandidaten in der 3. Abteilung erzielte Stimmenanteil (Prozentzahl) wird jedoch dabei mit 1.25 doppelten Betrag in Anschlag gebracht; als Durchschnitt hat ein Viertel der Summe aller Prozentfragen zu gelten. Erhält sich keine Mehrheit von 50 v. S., so findet unter den beiden Kandidaten, deren Stimmenanteile ihr am nächsten gekommen ist, Stichwahl statt.

Ein Professor der höheren Mathematik, den wir befragen, liefert uns dieses Regel an einem Beispiel verständlich zu machen, liefert uns folgendes Rechenexempel: In einem Wahlkreis wählen in der

1. Klasse	2000 Wähler, davon 1100 Konf., 800 Lib., 100 Soz.
2. „	5000 „ „ 1000 „ 2000 „ 1000 „
3. „	20.000 „ „ 2000 „ 4000 „ 14.000 „
Summa	27.000 Wähler, davon 4100 Konf., 7800 Lib., 15.100 Soz.

Das ergibt aber in Prozentberechnung für die

1. Klasse	55 Konervative, 40 Liberale, 5 Sozialdemokraten
2. „	20 „ „ 60 „ 10 „
3. (doppelt)	20 „ „ 40 „ 150 „
Summa	95 Konervative, 140 Liberale, 165 Sozialdemokraten
Divid. durch 4 23 1/4	35 „ 41 1/4

Dem Sozialdemokraten, der 56 Prozent aller abgegebenen Stimmen auf sich vereinigt hat, werden also 41 1/4 Prozent zuerkannt, er kommt infolgedessen mit dem Liberalen in die Stichwahl. Das Beispiel ist noch sehr einfach gewählt, und doch verfehlt es uns in der Stimmung der Gegenwart: „Nach Sieben und Acht, so ist's vollbracht! Und Neun ist Eins, und Zehn ist Feins. Das ist das Heineinmaleins.“ Jedenfalls ist dem Regierungsrat v. Wilmowski der Reue gelungen, daß jeder Versuch, das Klassenwahlrecht mit den vernünftigen Prinzipien der direkten Geheimwahl in Einklang zu bringen, in ein Chaos der Willkür und des vollkommenen Unsinns führt.

## Wie die Hausbesitzer die Wohnungsreform totmachen wollen.

Die in einem Bund vereinigten Hausbesitzer- und Boden Spekulantvereine Groß-Berlins nahmen in einer Delegierten Sitzung zum letzten Internationalen Wohnungs Kongress in Wien. Die Forderung des Kongresses, mit dem Mietskasernenbau zu brechen und auf billigen Land billige Einfamilienhäuser zu bauen, werde für die Grundbesitzer gefährlich und die weitere Forderung, die Arbeiterwohnung mit mindestens drei Zimmern und Küche auszustatten, sei einfach verrückt. Man habe auf dem Kongress nur immer von der Schönheit der Gartenschilde und von dem gesundheitlichen Vorteil des Wohnens im Einfamilienhaus gesprochen. In Ulm seien diese Forderungen sogar schon erfüllt und zwar von der Stadt.

„Ob das richtig ist, wissen wir nicht; wir waren nicht dort.“ Wir Hausbesitzer müssen uns dem Verlaß des Wiener Kongresses drei Lehren ziehen: 1. Eine große Anzahl gelehrte Leute auf die Kongresse der Wohnungswirtschaft zu senden, 2. auf den Kongress den Hausbesitzerstandpunkt nicht allzu sehr herauszubringen und 3. offenbunde Mißstände im Wohnungswesen nicht unter allen Umständen abzuwehren aus taktischen Gründen.“ Auf dem Wiener Kongress seien 170 Vertreter von Hausbesitzervereinen anwesend gewesen, die das „ne Dyle auf sich genommen haben ständig im Saal zu bleiben, während die Wohnungsreformer sich einem erheblichen Teil meist außerhalb des Saals verweigerten. Dadurch sei es den Hausbesitzern möglich geworden, den Kongress

Der Wohnungsreformer vollständig zu beherrschen und ihrer Anwesenheit und ihrer Ausdauer sei es zu danken, daß der Kongress Beschlässe überhaupt nicht gefaßt hat.

In Zukunft müsse mit Hochdruck dahin gearbeitet werden, daß die Hausbesitzer auf den Wohnungskongressen die Mehrheit haben. (Lebhafte Rufe.) Der im Jahre 1911 stattfindende deutsche Wohnungs-Kongress werde außerordentlich stark besucht werden. Geld dürfe da nicht gescheut werden.

In einigen Wochen soll in Berlin eine große Hausbesitzer-Demonstration gegen die Wertzuwachssteuer inszeniert werden. Von Männern sei schon ein Extrazug mit 400 Hausbesitzern angemeldet. 20 Professoren und Reichstagsabgeordnete habe man als Hauptredner gewonnen. Außerdem sollen aus den verschiedenen Teilen des Reichs praktische Hausbesitzer zum Wort kommen. Gleich wie bei den Agrarern denke man sich die Demonstrationsversammlung in einem Zirkus-Gebäude. Geld sei genügend vorhanden, „aber die Leute, die Leute!“ So wäre eine Riesenspektakel, wenn der Zirkus (Schumann) gänzlich leer bliebe. Es soll nun an die Hausbesitzer aller Bundesstaaten und besonders Groß-Berlins zum massenhaften Besuch der Demonstrationsversammlung appelliert werden. Der Ruf müsse nicht nur lauten: „Hausbesitzer!“, sondern „Hausbesitzer und Hausbesitzerinnen! Schwestern, Brüder und Schwiegermütter, ob Mitglied oder nicht, alles was kommen kann, komme, damit die Demonstration großartig und eindrucksvoll werde.“ Das verstoße eine echte Zirkusvorstellung zu werden.

**Jagow und sein Elitekorps.** Der Berliner Polizeipräsident von Jagow, der seine Verühmtheit jetzt auf Reisen fährt, ist in London, wo er dieser Tage weilte, selbstverständlich auch interviewt worden. Herr v. Jagow versicherte seinem Ausrufer, einem Mitarbeiter der konservativen „Morningpost“, daß die 8000 Mann, die er unter sich habe, ein Elitekorps seien, auf das er sich absolut verlassen könne. Die Berichte über die Moabiter Krawalle findet er jetzt „übertrieben“, er verschweigt aber, daß diese übertriebenen Berichte von der Polizeipresse selbst in Umlauf gesetzt worden sind. Von den Berliner sagte er, sie seien ein nützliches und vernünftiges Volk und die Partifaden seien seit 1848 aus der Mode gekommen. Die Berliner seien auch stolz auf ihr Vaterland Preußen (!) und auf ihren Kaiser und König. (!) Aber, wenn die Leute hungrig sind, verlieren sie manchmal den Kopf. — Und dann kommt Herr v. Jagow mit seinem Elitekorps!

Der Berliner Polizeipräsident sprach dem „Morningpost“-Mann auch nochmals sein tiefes Bedauern über das Mißgeschick aus, von dem die englischen Journalisten in Moabit betroffen worden seien. Aber die Herren hätten sich zwischen erregten Streikern und der Polizei befunden, die mit Steinen und Flaschen beworfen worden war. Dagegen behaupten bekanntlich die englischen Journalisten, von Streikern sei gar nichts zu bemerken gewesen und eine Herausforderung der Schügelleute habe von keiner Seite stattgefunden. Herr v. Jagows Ausführungen verraten eine so starke Unkenntnis der wirklichen Verhältnisse und Vorgänge, daß sie durch unfreiwilligen Humor beinahe verführend wirken.

**Konservative Zwickmühlen in Ostelbien.** Herr Abgeordneter Kreth, der Direktor der Spirituszentrale, hat dieser Tage in seinem Wahlkreis eine Versammlung abgehalten. In der Diskussion trat ihm Zimmermeister Paulstied-Goldap entgegen, der einige recht interessante Angaben machte. So teilte er mit, daß ein Gutbesitzer, der ein Gut für 480 000 Mk. gekauft und nach einem Jahre für 630.000 Mark wiederverkauft, nur 6 Mark Einkommensteuer gezahlt hat! Herr Paulstied erklärte weiter, daß die Handwerkskammer vom Mittelstande als eine Last empfunden werde. Wenn der Etat 25.000 Mark beträgt und hiervon 18.000 Mark für Verwaltungskosten ausgegeben werden, so bleibe zur Hebung des Handwerks wenig übrig.

Der Landrat versuchte, die Wittteilungen über die Besteuerung der Gutbesitzer als unrichtig hinzustellen. Er meinte, die Einkommungskommission habe stets das größte Bestreben, die Steuern gerecht zu verteilen. Die richtigen Zahlen gab der Landrat aber nicht an. Im weiteren Verlauf der Debatte verlangte ein Konservativer, man sollte doch auf dem Lande die Kleinen Leute mit Steuern belegen. Dagegen wandte sich selbst Kreth, der darauf verwies, daß die Leute schon Zölle für Lebensmittel, Tabak, Schnaps, Streichhölzer, Kaffee etc. zahlen müßten. — Die Konservativen werden bei den nächsten Wahlen in Ostpreußen einen schweren Stand haben, wenn sich allerorts so wie hier die Opposition regt.

**Bethmann, der Sammler.** Die „Nationalzeitung“ behauptet, aus Bundesratskreisen diese Mitteilung erhalten zu haben:

„Die Presse beschäftigt sich seit einiger Zeit mit dem Thema der neuen Reichstagswahlen. Vielfach wird der Meinung Ausdruck gegeben, daß eine Auflösung des Reichstages im Spätkommer des nächsten Jahres stattfinden werde. In maßgebenden Kreisen habe man die Frage der Reichstagsauflösung überhaupt noch nicht erörtert, da eine Veranlassung hierzu nicht vorliegt.“

Der Reichstagsler verfolgt die Ereignisse mit gespanntem Interesse, wenn er es auch bisher noch nicht für richtig gehalten hat, aus seiner Reserve herauszutreten. Die nächste Reichstagsperiode wird aber den Beweis erbringen, daß er sich nicht scheut, die Sammlung der bürgerlichen Parteien selbst in die Hand zu nehmen, und dort, wo es nottut, an die Spitze zu treten. Der Kaiser ist von dem Willen des Kaisers auf das genaueste unterrichtet und bildet sie. Selbstverständlich weiß der Kaiser, daß mit einer wesentlichen Erhöhung der sozialistischen Mandatsstücken in der nächsten Legislaturperiode gerechnet werden muß. Das ist aber absolet noch kein Grund, trübe in die Zukunft zu sehen. Wenn die sozialdemokratische Partei in nationalen Lebensfragen ihren ablehnenden Standpunkt nicht verläßt und die Befestigung und den Ausbau unserer Wehrmacht zu Wasser und zu Lande zu verhindern suchen wird, so wird die Regierung eben diese nationalen Existenzfragen zur Wahlparole für Neuwahlen machen.“

Dieser bundesrätlich-tiefgründige Ergruß ist so weise, daß er sehr gut auch in der nationalliberalen Redaktion selbst entstanden sein könnte. Die Nationalliberalen sind denn auch sehr enigmatisch von dem Sammelmeister Bethmann-Hollwegs.

**Deutschlands Kampf gegen das Bolsentum.** Die Verfassungskammer beurteilt den Amstrikler a. D. v. Czmelinski aus Boppo wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und Körperverletzung zu 300 Mk. Geldstrafe, event. 30 Tagen Gefängnis. Der Angeklagte, der als geistlicher Leiter der großpolnischen Propaganda in Boppo und Umgegend dort auch insgeheim den Schulführer polnischen Unterricht in einem Pensionat erteilt, war Anfang August vom Boppoter Schöffengericht zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil er einen Polizeibeamten, der bei ihm Hausdurchsuchung abhalten wollte, als gerade der Unterricht stattfand, gewürgt hatte. Das Berufungsgericht gewann eine mildere Auffassung, da der Beamte damals kein Recht zur Hausdurchsuchung hatte. — Was ist denn dem Beamten geschehen?

**Die Tätigkeit des Bauverbands in agrarischer Beziehung.** Die „Deutsche Tageszeitung“ ist hoch erfreut über die Abgabe, die der Bauverband mit seinem Aufbruch bei der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ gefunden hat. Dieses agrarische Organ für die schlimmste Demagogie bringt es dann fertig, zu schreiben:

„Es liegt im Interesse des Reiches, wenn eine derartig große Demagogie bei den Parteien, die staatsbehaltend sein wollen, nicht abblüht wird. Die Demagogie dieser Bilder ist tatsächlich unerträglich; sie ist das Unverkörperte und das Gehässige, das auf diesem Gebiete geleistet worden ist. Hand in Hand damit geht das grenzenlose Ungeschick, das sich darin befindet, daß als Vertreter der angeblich bevorzugten, aber minder leistungsfähigen Landwirtschaft nicht der Junker, sondern der Bauer bezeichnet wird, und daß auf der anderen Seite als Vertreter der angeblich überlasteten, misachteten, aber weit leistungsfähigeren Industrie ein halbnahter Arbeiter figuriert. Es wird dafür gesorgt werden, daß diese Bilder den weitaesten Kreisen zugänglich gemacht werden, damit man allenfalls die „Vornehmheit“ des Bauverbands richtig erkenne.“

Der Artikel trägt die bekannte Signatur, das Zeichen, mit dem der Chefredakteur Dr. Dertel seine geistigen Elaborate zeichnet.

Es ist wirklich eine getragene Fronte, was agrarische Hauptorgan in dieser Weise über die Demagogie anderer jammern zu hören.

**Regierungsmachregeln für einen eventuellen Eisenbahneraustausch in Deutschland.** Wie der Dresdener Korrespondent der „Stf. Bg.“ von besonderer Seite erzählt, sind schon seit geraumer Zeit in den Bundesstaaten Maßregeln getroffen, um Verkehrsbehinderungen für den Fall abzuwenden, daß einmal auf deutschen Bahnen ein Eisenbahnstreik ausbricht. Und die nämliche Abmachungen mit dem Reich sollen für diesen Fall bestehen. Wenn dieser Streik einmal mit ebensolcher Gewalt ausbricht, ist wenig dagegen zu machen.

Der Militärhofstrotz wird neuerdings in Straßburg i. E. in ungemein scharfer Form gefaßt. Die „Freie Presse“ wird von der Militärbehörde genau auf die Versammlungsaktivitäten hin durchgesehen. Und selbst, wenn nur eine interne Sitzung eines sozialdemokratischen Vereins in einer Schankwirtschaft statt, wird über das Lokal der Militärhofstrotz verhängt. Dieser Tage wurde allen Militärpersonen sogar verboten, ein Lokal zu besuchen, in dem die Vereinigungen zur Verbreitung freier Weltanschauung ihre Versammlungen abhält. Der Verein annonciert seine Tagungen in der „Freien Presse“. Ein gleiches Verbot erging gegen ein Lokal, in dem auf kurze Zeit Abends eine Sitzung des Vorstandes des sozialdemokratischen Vereins Straßburg-Vand tagte. Beide Lokale waren bisher hofstrotzfrei. Größere Versammlungen können in ihnen nicht abgehalten werden. Die Wirtze sind nicht sozialdemokratisch, auch nicht im freien Gastwirtverband organisiert.

Ordnung für die Moabiter Straßen. Wie die „Neuesten Nachrichten“ erfahren haben wollen, sind als Anerkennung ihres Verhaltens bei den Moabiter Straßenschlachten auf Antrag des Berliner Polizeipräsidenten über 80 Schügelleute und 7 Polizeioffiziere dem Kaiser zur besonderen Auszeichnung in Vorschlag gebracht worden.

**Reichstagskandidatur des Oberst Gable.** Die Demokraten haben ihre Absicht wahr gemacht, den Freisinnigen im ersten Berliner Reichstagswahlkreis einen eigenen Kandidaten gegenüberzustellen. Als solchen haben sie den Oberst a. D. Gable erkorren, der durch seinen Kampf gegen die oberen Militärbehörden bekannt geworden ist. Für die Freisinnigen kandidiert wieder der derzeitige Vertreter, Herr Kämpf, der als Vizepräsident des Reichstages den Sozialdemokraten gegenüber sich vielfach in der Rolle des wachsenden Polizeibeamten gefiel.

**Polizeihunde gegen „Anarchisten“.** Ein Polizeistück gann besonders drastischer Art hat sich am Donnerstag in Pant abgepielt. Die sogenannte Freie Vereinigung der Bauarbeiter, die hier eine unbedeutende Zahl besitzt, wollte in ihrer Zusammenkunft einen Vortrag über Ferrer halten lassen. Es kam jedoch nicht dazu. Zwei Gendarmen in Zivil brangen in das Lokal und veranlaßten die Mitglieder, notierten die Anwesenden und beschlagnahmten einige Schriften über Ferrer. Die ganze Polizeimacht des Ortes war aufgerufen worden, um den Staat zu retten, weil ihr ein Spitzel überbracht hatte, es handle sich — Philister gütze! — um eine Anarchistenversammlung! Später wurde unter Aufsicht von fünf Gendarmen und zwei Polizeihunden in der Wohnung eines Mitgliedes gehausucht.

Diese Polizeiwirtschaft ist auch eine Errungenschaft der „liberalen“ Modäre. Vor dem Inkrafttreten des Vereinsgesetzes verfügte Didenburg über ein ziemlich freibeitliches Vereinsgesetz. In der kurzen Geltungsdauer des neuen „liberalen“ Vereinsrechts scheint sich die Didenburger Polizei schon ganz vortrefflich in die prüfische Praxis eingelebt zu haben.

**Lehrer und Reichsverband.** Die Schulbehörde in Worms, der Domäne des Freiherrn Heyl an Herrnshheim, hat drei Lehrern einen achtwöchigen Urlaub erteilt, damit sie in Berlin an einem vom Reichsverband gegen die Sozialdemokratie veranstalteten Kursus teilnehmen können. Wenn Lehrer Urlaub haben wollen zum Besuch der Generalversammlung des Lehrerverbandes, dann wird — in Preußen wenigstens — der Urlaub nicht erteilt.

Eine stumme Geste hat ein hiesiges Nachrichtenbureau auffallend lassen, als es mitteilte, die Stellung des Kriegsministers v. Heeringen sei erschüttert. Das Dementi ist auch sofort erfolgt: es belag:

„Die Nachricht, daß die Stellung des Kriegsministers von Heeringen erschüttert sei, entbehrt jeder Begründung. Ebenso wird die Meldung, zwischen dem Reichskanzler und dem Staatssekretär Delbäck beständen Differenzen, als völlig aus der Luft gegriffen bezeichnet.“

Dieser Heeringen bleibt uns erhalten!

### Ausland

#### Der Zar als Schankwirt.

Von den in der Duma eingebrachten Etats der einzelnen Ressorts für 1911 lenkt naturgemäß der Etat des Finanzministeriums, in welchem die Angaben über das Branntweinmonopol enthalten sind, die meiste Aufmerksamkeit auf sich. Ist es doch gerade der Branntweinhandel, die vom Staate be-

## Flammen.

Roman von Wilhelm Hegeler.

(Nachdruck verboten.)

Eine ziemlich Stille gingen die beiden schweigend die Straße hinunter, dann sagte Wühlmann, wobei er zur Bekräftigung mit seinem Regenstirn auf das Pflaster stieß: „Wenn Sie nicht dabei gewesen wären, hätte er mich zuerst begrüßt. Moralisch ist er jedenfalls der Stamme.“

Uebellaunig rannte er weiter, bis er am Ende der Straße den Vorstoß machte umzudrehen. Aus einer Querstraße kam ihnen eine muntere Gesellschaft entgegen, junge Mädchen und Männer, die einen abendlichen Ausflug vorzubereiten schienen. Sie grüßten Grabaus mit hervorgerubenen Entzückensmuse.

„Wer sind denn die schon wieder?“ drümmte Wühlmann. „Merkwürdige Bekanntschaften haben Sie.“

„Das sind Zuhörer aus meinem Ferienkursus.“

„Ach, dieser Ferienkursus! Das ist auch nie recht besetzte Geschichte. Wie konnten Sie sich nur dazu hergeben?“

„Herr Professor, die Vorträge, die ich da halte, sind seit langer Zeit wieder glückliche Stunden für mich. Stunden, in denen ich das Gefühl habe, wirklich das zu lehren, was in mir lebendig ist.“

„Na, hören Sie mal, was lehren Sie denn in Ihren Semestervorlesungen?“

Grabaus zuckte die Achseln.

„Das würde mich interessieren, was Sie da eigentlich lehren.“

„Ich wollte schon längst mit Ihnen darüber sprechen. — Als ich hierher kam, da las ich, wie Sie sich vielleicht erinnern werden, im zweiten Semester ein Kolleg über Schillers Weltanschauung. Mein Hörsaal reichte nicht aus für meine Hörer. — Man hat mir von der Fakultät nahe gelegt, ein derartiges Thema nicht wieder zu wählen.“

„Ja, lieber Freund, was geht Sie als Philosophen der Dichter Schiller an?“

„Schön. Ich habe Thematika gewählt, die den Wünschen der Fakultät mehr entsprechen.“

„Und aus denen Sie selbst auch viel mehr lernen konnten.“

„Mag sein. Aber weil ich das, was in mir brängte, loswerden wollte, begann ich zu schreiben. Auch das legte man mir nach, in meinem Interesse zu unterlassen.“

„Ja, glauben Sie, es machte einen guten Eindruck, wenn Sie Name in allen möglichen fechten halbwissenschaftlichen Vorträgen prangt? Damit können Sie dem großen Publikum imponieren, aber ein Beweis für den Ernst Ihres Fortschritts ist das nicht.“

„Ich habe also auch das gelesen. Ich habe mich auf meine Fachwissenschaft beschränkt und im übrigen still geschwiegen. Aber da Sie mir wohlwollen, Herr Professor, kann ich Ihnen sagen, ich überfällt mich eine wahre Ostlosigkeit und Verzweiflung. Mein Kopf ist zum Zerpringen voll. Ich muß mich mitteilen. Ideen ringen und drängen nach Gestalt. Aber ich bin einfach abgeschnitten vom Verkehr mit der Jugend, auf die zu wirken doch mein sehnlichster Wunsch ist. Ich bin mundtot gemacht. — Ich weiß nicht, ob Sie diesen Zustand verstehen.“

„Mein lieber Grabaus, was wir Ihnen da Schlimmes angetan haben, das ist nur zu Ihrem eigenen Besten. In Ihnen gärt und ringt. Junger Freund, in welchem Menschen gärt nicht, wenn er dreißig ist? Aber glauben Sie, das wäre was Gefährliches, was da gärt? Das muß sich mal erst hübsch legen. Das muß erst mal einen chemischen Fersehungsprozess durchmachen. Und was dann übrig bleibt — viel mehr ja nicht sein — das könnte möglicherweise etwas Gefährliches enthalten.“

„Einen chemischen Fersehungsprozess durchmachen“, sagte Grabaus bitter. „Das heißt mit anderen Worten: vermodern.“

„Na, wie Sie es nennen wollen“, erwiderte Wühlmann immer lebenswürdiger werdend. „Ich würde vorziehen, zu sagen: klären. Das Schwebewort der Anschauungen soll sich klären, sich niederschlagen zu einigen reinlichen, klaren Begriffen. Denn Begriffe — erst die sind Wissenschaft.“

„Aun, in meinem Kopf lebt der Begriff schon in den Anschauungen“, versetzte Grabaus ziemlich barsch.

„Glauben Sie, Ihr Kopf wäre besonders konstruiert?“

„Ne, mein Freund, nur sind Sie noch sehr jung. Sehr jung! Ja, wie alt sind Sie denn? Kaum dreißig! Setzen Sie doch froh, daß wir Ihnen noch Gelegenheit geben, zu lernen. Zum Lehren kommt man noch immer früh genug. Lehren sollte man überhaupt erst mit grauen Haaren.“

„Und totem Herzen. Jawohl!“

„Ja, natürlich! Was hat denn das Herz mit der Wissenschaft zu tun? Die Wissenschaft des Herzens — die sparen Sie sich auf für die Weiblichkeit in Ihrem Ferienkursus.“

„Und doch ist noch kein fruchtbarer Gedanke geboren, Herr Professor, an dessen Werden das Herz nicht seinen Anteil gehabt hätte.“

„Ach, wirklich!“

„Und wenn Sie das nicht glauben, dann beweisen Sie —“

„Aun — was beweist es, bitte?“

„Es beweist, daß Ihre Begabung dahin geht, den Gedanken anderer nachzuspüren, aber daß sie ein eigener Gedanke in Ihnen gelebt hat.“

„Was?!“

Den Schirm horizontal unterm Arm, die Hände über den Bauch gefaltet, starrte der dicke, kleine Herr mit offenem Mund seinen ihm um Haupteslänge überragenden Begleiter an. „Verzeihen Sie meine Offenheit, Herr Professor“, murmelte Grabaus.

„Also das ist Ihre Verehrung für mich!“ schrie dieser und ergriff ihn heftig am Rockknopf, ließ ihn aber sofort wieder los, als wenn es in diesem Falle nicht nötig, oder als wenn sein Abscheu zu groß wäre. „So spricht der Mensch zu mir, der sich als meinen Schüler vorgestellt hat. Heute sind Sie wenigstens ehrlich! — Nun, dann will ich auch ehrlich sein. Und ich verzeihre Sie — mein heiliges Ehrenwort drauf! — so lange ich lebe, so lange mein Wort noch das geringste Gewicht bei der Fakultät hat: so lange wird hier nie ein Platz für Sie frei. Verstehen Sie! — Adieu!“

Damit rannte er fort, und Grabaus schaute ihm mit verwundertem und etwas verlegenen Lächeln nach. Dann aber tat er einen kräftigen Atemzug. Trotz allem hatte ihn das doch sehr erquickt.

Als Grabaus nach Haus kam, ging er an dem Kinderzimmer, in dem er seine Frau wußte, leise vorbei, in sein eigenes Zimmer. Er wollte allein sein.

In einer sonderbaren Zwitterstimmung befand er sich. Nun er die ganze Auseinandersetzung überlegte, kam ihm seine schroffe Antwort höchst ungeschickt vor. Wie zwecklos! dachte sein Verstand. Doch sein inneres Gefühl erkannte den Zweck und die Notwendigkeit sehr wohl, wenn es sie auch nicht beweisen konnte. Was habe ich gewonnen? fragte die eine Stimme. Ja, aber was hast Du denn verloren? erwiderte die andere. Wenigstens ist Klarheit geschaffen. Und nun heißt es überlegen, was gesehen soll.

Vor fünf Jahren war der junge Doktor der Philosophie Heinrich Grabaus zu dem ordentlichen Professor Wühlmann, bei dem er mehrere Semester gehört hatte, gekommen mit der Bitte, ihm bei seiner Habilitation behilflich zu sein. Wühlmann war nicht der erste, an den er sich wandte. In größeren Universitäten hatte Grabaus zuerst sein Glück versucht. Mit dieser naiven Eitelkeit eines Menschen, der von der Kraft der in ihm lebenden und nach Wirkung ringenden Ideen vorwärts getrieben wird, hatte er die berühmten Professoren einen nach dem anderen ausgesucht, überzeugt, als Freund und höherer Kampfgenosse aufgenommen zu werden. Aber höchst übel hatte man ihn empfangen, wie einen gepäckelabenden Fährmann, der zu nachlässiger Zeit in ein besetztes Ufer steigt. Doch in seinen Schriften, vor denen die Urprünge der Philosophie als das Hauptwert galt, vielfach eine neue Wertung bez Dinge versucht war, hatte ihn offenbar verächtlich gemacht.

(Fortsetzung folgt.)

andere Vergütung des Volkes mit gut, vor waden anderen indirekten Steuern die Grundlage des russischen Staatsbudgets bildet und ein Drittel aller seiner ordentlichen und außerordentlichen Ausgaben bedeckt. Nach dem Budgetentwurf für 1911 werden von dem Branntweinmonopol 739 Millionen Rubel an Einnahmen erwartet, denen 207 Millionen Operationskosten und sonstiger Ausgaben gegenüberstehen. Der Reingewinn, den die Regierung des Jahres für das künftige Jahr aus dem Branntweinhandel erwartet, würde also mindestens 532,9 Millionen betragen, was pro Person der Bevölkerung, auch die Säuglinge mit inbegriffen, einer Besteuerung von 3 Rubel 81 Kopeken gleichkommt. Es ist charakteristisch, daß dieser Gewinn von Jahr zu Jahr steigt. (Nach dem Rechenschaftsbericht für 1909 betrug der Reingewinn vom Branntweinmonopol bloß 527 Millionen Rubel.) Dieser Erfolg entspricht auch vollkommen den Aufgaben, die sich die Regierung des Jahres trotz aller schönen Phrasen über den Kampf gegen die Trunksucht bei der Einführung des Branntweinmonopols gestellt hat. In den Jahren vor Einführung des Monopols betrug sich die Einnahme der Staatskasse von der Besteuerung des Branntweins im Durchschnitt auf 276 Millionen. Nach Einführung des Monopols wurden aber die Preise wahnsinnig in die Höhe getrieben, und noch jetzt hat die Regierung in der Festsetzung der Branntweinpreise das beste Mittel in der Hand, um dem Volke die berühmte „letzte Krone“ aus der Tasche zu ziehen.

**Eine große Lehre vom Eisenbahnerstreik.**  
Eine der großen und dauernd zu bewahrenden Lehren des französischen Eisenbahnerstreiks, schreibt der „Peuple“, ist der schone und einmütige Eifer her ganzen bürgerlichen Presse, sich in „Dank, ohne Zweifel nicht nur in der End der Eisenbahngesellschaften zu stellen, sondern die kämpfenden Arbeiter Stellung zu nehmen. Dieses Schauspiel wiederholt sich bei jedem großen wirtschaftlichen Kampfe. Da gibt es keine Meritale oder antikerale, opportunistische oder unverföhliche, monarchistische oder republikanische Eitelkeit; der Geldschrank kennt so wenig eine Fahne, wie er Herz und Gewissen hat. Sobald das Kapitalisteninteresse in Frage steht, finden die Arbeiter Unterstützung nur in den sozialistischen Reihen und Schutz nur unter der roten Fahne.

Wo ist nun das radikale (freisinnige) Blatt, in Frankreich, Belgien oder anderwärts, das den Mut und die Ehrlichkeit hat, die Eisenbahner, die jetzt auf der Straße stehen, um sich ein etwas besseres Leben und für ihre alten Tage eine anständige Pension zu verdienen, in Schutz zu nehmen? Die Wähler, die vor den Wahlen so volternd auf ihre demokratische Haltung schwören, drängen sich jetzt am gierigsten, das Konsortium Briant-Nothschild-Vepine zu den schmutzigen Ausschreitungen und nicht-würdevollen Unterdrückungsmaßnahmen anzuschließen. Die Bourgeoisie ist wirklich noch nicht bereit, ihre Nacht des 4. August (am 4. August 1789 vertrieben die französischen Abigen unter dem Druck der Bauernaufstände „freiwillig“ auf ihre feudalen Vorrechte) zu erleiden. Um ihr, elus nach dem anderen, ihre Vorrechte und Begünstigungen abzunehmen, bedarf die Arbeiterklasse noch eines tapferen und zähen Kampfes bis ans Ende. Wähten da wenigstens so schlagende Beweise nicht verloren sein und die Arbeiter die Augen öffnen für die Erkenntnis der Tatsachen und der Lehren, die sich aus ihnen ergeben.

Die alten bürgerlichen Parteien sind in Wirklichkeit nur noch die Regimenter einer Armee. Fahnen und Abzeichen sind verschieden, und manchmal sieht es aus, als wollten sie bei ihren Parabelübungen aufeinanderstoßen. Aber das ist nur ein Scheinbild um die „Ehre“ und die Krone der Vorherrschaft. Aber wenn die Trompete tönt zu den Kämpfen, die vor allen wert sind, geliefert zu werden, den Schlachten, die sich auf sozialistischen Gebieten abspielen: wenn der Aufmarsch der Arbeiterklasse gegen die Masse der Absteiner erdort: Arbeiter, steht, dann gibt es auch gegenüber keine Meritale, keine Liberalen und Fortschrittler mehr. Dann gibt es nur ein Durcheinander des Widerstandes und des Hasses, nur Bourgeois, nur Soldaten der kapitalistischen Herrschaft, die es um jeden Preis zu erhalten gilt.

Arbeiter, denkt darüber nach!  
Das französische Staatsbudget. Der Minister übertrug die Abnahme aus dem Bericht der Untersuchungskommission über die Budgetentwicklung von 1911 wieder. Es ergibt sich daraus, daß sowohl das Budget für das kommende Jahr, als die Budgetlücke für die folgenden Jahre mit einer klaren Annahme der Russen zu rechnen haben, welche einen dreifachen Leistungsanstieg in der Einführung und Durchführung der Altersversicherung der Arbeiter, die Hebung der Weisbahn in den Staatbetrieb und die Durchführung des Marineprogramms. Das Budget von 1911 übersteigt das Budget von 1910 um 150.000. Die Arbeiter-Aktionsversicherung soll erst in der Mitte des Jahres 1911 in Kraft treten. Sie beansprucht für das erste Halbjahr eine Ausgabe von 45 Millionen. Diese Ausgabe wächst während der nächsten drei Jahre auf 125, dann auf 190 und schließlich auf 188 Millionen. Sie soll befriedigt durch eine neue Verschärfung der Erbschaftsteuer gedeckt werden.

Die Werkzeuge der Militärkassen. In der Spionageaffäre zu Toul verurteilte das Schwurgericht den Angeklagten Demetrios Müller wegen Spionage in vier Jahren Gefängnis und 2000 Franks Geldstrafe. Sein Mitangeklagter Schow wurde in contumaciam zu 5 Jahren Gefängnis und 2000 Franks Geldbuße verurteilt.

Sozialdemokratische Demonstrationen gegen Lebensmittelerhöhung. In Berlin anlagerte die Arbeiterklasse große Straßendemonstrationen wegen der neuen Steuerpläne des Landesauschusses. Das Landeshaus wurde von der Polizei vollständig gesprengt, es ist jedoch nicht zu Zusammenschließen gekommen.

In einem Miesenprozess gegen 218 Angeklagte, die sich in Russland in dem Revolutionsjahr 1905 des Auftrubs und anderer Gewalttaten schuldig gemacht hatten, sind, wie der „Schief. Sig.“ aus Moskau gemeldet wird, vom dortigen Kriegsgericht

218 Angeklagte zu 2 bis 3 Jahren Zwangsarbeit in Sibirien, 19 zu 1 bis 2 Jahren Zuchthaus, 70 zu 4 bis 16 Monaten Gefängnis verurteilt worden. 83 wurden freigesprochen.

Der Kluge „heilige Stuhl“. Unter der Überschrift: „Der heilige Stuhl und Portugal“ schreibt die „Germania“ in ihrer Nummer vom 19. Oktober in Sverdbrud:  
„Aus Rom erhalten wir von unabhängiger Stelle heute folgende Privatdepesche:  
Die hiesigenblätter melden, daß der päpstliche Nuntius in Lissabon abgerufen und das Konfortat gekündigt worden sei. Beide Nachrichten sind unbedeutend. Der heilige Stuhl bewahrt eine kluge abwartende Haltung und hofft immer noch, daß die allgemeinen Verhältnisse sich bessern. Die Meldung von der Dekretenerklärung des Patriarchen zur Republik ist richtig. Diese Schritt war veranlaßt durch die Rücksicht auf das höchste Interesse seiner Diözesanen.“

Der Kluge heilige Stuhl. Er wartet ab; ob Republik, ob Monarchie, das ist letzten Endes gleichgültig, wenn nur die Kirche ihre Geschäfte dabei macht. — Sie erkennt beide als „gottgewollte“ Obrigkeit an.

**Aus Oberschlesien.**

Kommt er oder kommt er nicht!  
Noch vor wenigen Tagen konnten wir melden, daß der Kaiser nur Denkmal-Einstellung nach Weußen OS. nicht kommen werde. Jetzt heißt es wieder, wie der „Kurier“, der alle Nachrichten zum Leuthener Magistrat und der Hendel v. Donnermarktischen Verwaltung hat, zu melden weiß, daß Wilhelm II. doch kommt. Also der Wunsch aller Galatzen und Oberpatronen ist in Erfüllung gegangen. Der Steuerfidel von Weußen muß wieder erhalten, denn zu solchen Dingen bewilligen die Stadtväter alles, was der Magistrat haben will.

Das zu entschuldige Denkmal hat eine lange und recht bittere Vorgeschichte. Das Denkmal ist vom Stadtrat Galuba, der es verstanden hat, sich vom Droschkentaktierer bis zum vielfachen Millionär „anzugewöhnen“, gestiftet worden. Erst sollte dieses Denkmal für Wilhelm II. gesetzt werden. Dieser Wunsch gewisser Kreise wurde aber abgelehnt und gleichzeitig empfohlen, ein solches Friedrich dem Großen zu setzen, was natürlich ebenfalls „unzulässig“ beim Sverdbrud. Nun aber kam das Beste der Sache. Man wußte nicht, wo man das Denkmal hinstellen sollte. Wochenlang jag man mit dem Modell umher, bald sollte es vor dem Landgericht, bald vor der Oberschule, bald auf dem Boulevard vor den Fenstern des Stadtrats Galuba, bald wo anders aufgestellt werden. Aber nirgends wollte man das Denkmal haben. Endlich hat man einen Platz vor dem Gebäude der Reichsbank gefunden, einen Winkel, der fast von jedem Verkehr abgeschnitten ist. Die Aufstellung an diesem Platz scheint eine Verletzung des Sverdbruds Galuba zu sein, der sich in letzter Zeit den Korn der Galatzen anzugewöhnen hat. Denn er hat nichts Besseres begonnen, als an den Besitzer des „Katolik“, den polnischen Reichstagsabgeordneten Kapierański ein Grundstück verkauft, auf welchem dieser die Geschäftsräume des „Katolik“ erbauen läßt. Das ist allerdings unzulässig und nach der Galatzenpresse zu allerhand klügeligen Betrachtungen Veranlassung. In Weußen glaubte man sogar, daß aus Anlaß dieses Vorkommnisses aus der ganzen Denkmalgeschichte nichts wird, was allerdings das vernünftige beweisen wäre. Jedemfalls durch Vermittelung des Fürsten von Donnermarkt bekommt Weußen OS. nun sein Denkmal und einen Kaiserbesuch. Aber dabei steht für das Zentrum noch mehr auf dem Spiel. Wie leicht kann der Zentrumskandidat Galuba Kommerzienrat werden, Herr Oberbürgermeister Brünning sowie viele andere Zentrumskandidaten werden bekommen. Das wäre doch unrettbar, wenn alles sonach Wunschgeben möchte. Allerdings kann dem Zentrum auch ein Malheur passieren, und Herr Mähler wird trotz des Artikels von Heiliche doch noch zum Leutnant ernannt. Dann aber erst dürften die Wünsche aller Hoffenden befreit sein.

Die Arbeiterschaft aber wird die ganze Rechnung für den Kaiserbesuch und die damit verbundenen hohen Ausgaben bezahlen müssen, denn daß die Zuschläge zur Gemeindesteuer im nächsten Jahre mehr denn 200 Prozent zur Staatskassenlohnsteuer betragen werden, ist sicher. Aber dafür hat Weußen auch sein Denkmal, das wird den Schmerz schon lindern.

Neustadt OS., 19. Oktober. Protestversammlung!  
Anläßlich der brüchigen Antwort, die den Heimarbeitern der Schuhbranche betreffs Forderung einer Lohnzulage von ihrem Arbeitgeber zuteil wurde, fand Montag im Gewerkschaftshaus eine öffentliche Schuhmacherverammlung statt. Nach lebhafter Debatte in der sämtliche Redner das betreffende Antwortschreiben entsprechend würdigten, fand folgende Resolution einstimmige Annahme: „Die am heutigen Tage stattgefundene Heimarbeiterversammlung nimmt mit teilen Bedauern von dem Antwortschreiben der Arbeitgeber Kenntnis. In demselben vermissen die Versammelten jedeswegs Verständnis für die wirtschaftliche Lage der Arbeiter. Sie weisen mit Entschiedenheit den Vorwurf der Minderwertigkeit ihrer Arbeitsleistung zurück. Vielmehr tragen die Arbeitgeber infolge der Rücksichtslosigkeit in Schalk- und Reklamationen, sowie moderner Auspugmittel gegenüber der mechanischen Vertriebe, die Hauptschuld. Die angeblich schlechten Abgabepreise ermöglichen es mehrmals, die Schuhpreise zu erhöhen. Bei etwas gutem Willen wäre es auch diesmal möglich gewesen, die eventuelle Lohnzulage wieder weit zu machen. Die Versammlung beauftragt die Gewerkschaft des Zentralverbandes der Schuhmacher Deutschlands, sowie des Christlichen Lederarbeiterverbandes geeignete Schritte zu unternehmen, daß die Gewerkschaftsartelle derjenigen Orte, in denen die Neustädter Schuhmacherverein ihre Waren absetzen, über das Gehören und die Handlungsweise der Arbeitgeber aufgeklärt werden. Die Kartelle sind deshalb aufzufordern, dafür zu sorgen, daß die organisierten Arbeiter Schube von solchen Händler oder Schuhmacherverein nicht kaufen, die die berechtigten Forderungen der Neustädter Heimarbeiter nicht anerkennen wollen.“

Gleiwitz, 20. Oktober. Erhöhte Belohnung. Die Summe für die Ermittlung des Täters ist jetzt auf 3000 Mark erhöht worden. Der Landesverein der Provinz Schlesien des „Allgemeinen deutschen Jagdschützervereins“ hat nämlich weitere 500 Mark zur Verfügung gestellt. Die Polizei entfählet, dem Oberschlesischen Wanderer zufolge, eine fleißige Tätigkeit. Dienstanachmittage wurden durch einen Gendarmen und einen Kriminalbeamten drei Personen, zwei Männer und eine Frau, mit Drohke ins Gerichtsgefängnis eingeliefert, die verdächtig sind. Sie sollen in nächster Nähe des Latoris wohnhaft sein. Ein Berliner Kriminalbeamter weilt augenblicklich in Gleiwitz, um den Mörder aufzufindig zu machen.

„Florasgläd“. Wie bereits gemeldet, ist am 5. h. Wies, die im Kroschewer Biella, Kreis Tarnowitz, gelegene Grube „Florasgläd“ infolge Durchbruch einer Wasserader unter Wasser gesetzt worden. Dazu wird der „Schief. Sig.“ noch geschrieben: Abends vom obereschlesischen Industriegebiet in den bei Tarnowitz gelegenen Hofen der Grafen Hendel von Donnermarkt betreibt die „Altkörschleife“, „Dreschleife Eisenbahnlinie“ ein von der Graflichen Verwaltung gepachtetes Eisenerzbergwerk, das unter dem Namen „Florasgläd“ seit 20 Jahren im Betriebe steht. Das nahe der russischen Grenze gelegene, von dem Kaiser Biella eingeschlossene Bergwerk gliedert sich in das Ob- und in das Weisfeld mit je vier Schächten. Im Weisfeld, in dem bis zur Teufe von 88 Meter die Schächte „Krause“, „Cophit“, „Kolontal“ und „Mille“ niedergebracht sind, brach am 5. h. W. eine Wasserader durch und das Wasser drang mit etwa 24 Kubikmeter in der Minute vor. Die unter Lage stehenden Druckpumpen vermochten nur 12 Kubikmeter in der Minute zu bewältigen und kamen daher bald zum Stillstand. Das Wasser überflutete nun sämtliche Grubenräume, aus denen die Belagschaft noch regelmäßig zu Tage gebracht werden konnte, und stieg in den Schächten empor, alles Betriebsmaterial bearbeitend. Der Wert dieser Betriebsanlagen wird auf mindestens 200000 Mark geschätzt. Das noch im Steigen begriffene Wasser hat bis jetzt in den Schächten eine Höhe von 85 Metern erreicht. Infolge der Betriebs Einstellung des Feldes mußten 150 unter Tage beschäftigte Arbeiter entlassen werden, die inessen wieder Beschäftigung gefunden haben. Ferner wurden 120 über Tage beschäftigte jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen entlassen. Die Vorarbeiten für die Entwässerung des Bergwerkes durch Anlagen von Fängepumpen in den Schächten sind bereits in Angriff genommen worden. Inessen dürften zwei Jahre verzeihen, bevor das Grubenfeld in dem bisherigen Umfange wieder in Betrieb genommen werden kann. Das Bergwerk „Florasgläd“ besitzt auf dem Weisfeld eine elektrische Zentrale mit zwei Turbinen für den Betrieb der Förder- und Wasserhaltungsmaschinen auf beiden Feldern, sowie für Beleuchtung. Mit der etwa 12 Kilometer entfernten Stadt Tarnowitz ist es durch eine Schmalspurbahn für Dampftrieb verbunden, die für Personen- und Güterverkehr eingerichtet ist.

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Wolff. — Redaktionen und Expedition: Neue Hauptenstraße 7. — Verlag von Oskar Schöke. — Druck von Th. Schöke & Co. in Breslau. — Hämlich in Breslau. — Olego & Seitingen.

**IVO FUKONNY**



**Ein Sprung in's Ungewisse**

Ist jeder Versuch, die bewährten Marken **PALMIN** (Pflanzenfett) und **PALMONA** (Pflanzen-Butter-Margarine) durch unbekannte, billige Fette zu ersetzen. Palmrin und Palmona werden seit vielen Jahren täglich in Millionen Haushaltungen verwendet; sie sind also erprobt und bewährt, sonst würden sie nicht den ausgezeichneten Ruf genießen, den sie von der feinsten bis zur einfachsten Küche besitzen. Darin liegt eine Garantie, die bei unbekanntem Marken nicht geboten wird.

**Ausstellungs-Räume in 6 Etagen!**

**Möbel-Einrichtungen**

in jeder Preislage.

Langjährige Garantie. Billige Preise.

**Krimke & Co.** Neue Graupenstr. 7  
am Sonnenplatz

**Fortsetzung des Bezugsquellen-Verzeichnisses**

- Weiss- und Wollwaren**  
Baritz, M. K. Schellmeyerstr. 20. grüne Markt.  
Brenn, G. Andersenstr. 22. 5% Rabatt.  
Ckert, Ida & Louise, Größelgasse 45.  
Ewert, J. Margaretenstr. 20. grüne Markt.  
Fahn, Emma, N. Lauchnitzerstr. 38. (K. K.).  
Hoffmann, Auguste, Rosenbühlstr. 61.  
Hofmann, D. Klosterstr. 96. 5% Rabatt.  
Janetzki, Erich, Sternstr. 75. 5% Rabatt.  
Janz, Simon, Matziasstr. 170. (23. 31. 32.)  
Karlz, Elisabeth, Matziasstr. 166/168.  
Kühn, G. Bred. Wilhelmstr. 92.
- Reinelt, C. A.**  
Niederl. Franz, Rosenbühlstr. 47. (23. 31. 32.)  
Zick, Theresia, Matziasstr. 137.  
Sünnenberg, M., Reihplatz 22. (Berufstr.).  
Werner, P., N. Lauchnitzerstr. 52/54. (23. 31. 32.)
- Zahn-Ateliers**  
Händler, G. v. d. Hauserstr. 111. I. (23. 31. 32.)  
Kessels, Paul, N. d. Magdalenenstr. 8. I.  
Kühn, W. Reihplatz 22. (Berufstr.).  
Peters, H. G. v. d. Hauserstr. 11. I. (23. 31. 32.)
- Zigarren u. Zigaretten**  
Scholz, Georg, Bohrerstr. 13.  
Weiß, Poststr. 3. II. (23. 31. 32.)
- Alquanti Nr. 2 u. 3**  
Höfner, Otto, jr., Ring 46. Kabat.  
Höfner, Carl, Koch, Friedr. Wühlstr. 72.  
Höfner, J., Reuhofstr. 84. (23. 31. 32.)  
Höfner, Emanuel, Sternstr. 67.  
Höfner, Carl, Matziasstr. 107.  
Höfner, Oswald, Reichstr. 10. (Papierstr.).  
Höfner, Franz, Margaretenstr. 13.  
Höfner, J. Matziasstr. 124.  
Höfner, Carl, Reuhofstr. 84. (23. 31. 32.)
- Gottschalk, H. T., Sohn**  
Reue Graupenstr. 10. (23. 31. 32.)  
Gottschalk, H. T., Sohn, (23. 31. 32.)  
Gottschalk, H. T., Sohn, (23. 31. 32.)  
Gottschalk, H. T., Sohn, (23. 31. 32.)
- Heinze, H. & Co.**  
Reue Graupenstr. 10. (23. 31. 32.)  
Heinze, H. & Co., (23. 31. 32.)  
Heinze, H. & Co., (23. 31. 32.)  
Heinze, H. & Co., (23. 31. 32.)
- Ormanda-Zigarren**  
Reue Graupenstr. 10. (23. 31. 32.)  
Ormanda-Zigarren, (23. 31. 32.)  
Ormanda-Zigarren, (23. 31. 32.)  
Ormanda-Zigarren, (23. 31. 32.)
- Krampe, W.**  
Reue Graupenstr. 10. (23. 31. 32.)  
Krampe, W., (23. 31. 32.)  
Krampe, W., (23. 31. 32.)  
Krampe, W., (23. 31. 32.)
- Raucht Sup-Sar**  
Reue Graupenstr. 10. (23. 31. 32.)  
Raucht Sup-Sar, (23. 31. 32.)  
Raucht Sup-Sar, (23. 31. 32.)  
Raucht Sup-Sar, (23. 31. 32.)

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der deutschen Wagenbauer  
(Sitz Gotha) Filiale Breslau.

Am 19. Oktober verstarb unser langjähriges Mitglied,  
der Schlosser 5249

**Herr Franz Bucksch**

im Alter von 71 Jahren.

Beerdigung: Sonnabend, nachmittags 1 1/2 Uhr, vom  
Trauerhause Bohrauerstrasse 81 nach St. Salvator statt.

Der Vorstand.

Am Mittwoch, den 19. d. Mts., verstarb unser langjähriges  
Mitglied, der Buchdrucker,

**Emil May**

im Alter von 51 Jahren.

Ehre seinem Andenken!

Der Sozialdemokratische Verein Breslau.

Beerdigung: Sonntag, den 23. d. Mts., nachmittags 2 Uhr,  
von der Leichenhalle des Grabchener Friedhofes aus,  
Friedhofstr. Ring 37. 5252

Am 18. d. Mts. verschied nach kurzen, aber schweren Leiden,  
unser werter Kollege, der Arbeiter

**Carl Stiller**

im 69. Lebensjahre. 5253

Sein Andenken werden stets in Ehren halten

Die Arbeiter und Handwerker der Silesia.

Beerdigung: Freitag, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause  
Hübnerstrasse 24 nach Herlann.

**Trauer-Hüte**

in grösster Auswahl zu billigen, festen Preisen.

**M. Tichauer,** 4819

Reuschstrasse 17, part. u. I. Etage.

**Stadt-Theater.**

Donnerstag 7 1/2 Uhr:  
„Madame Butterfly“.  
Freitag 7 1/2 Uhr:  
Gabriel Eva von der Ostsee  
„Margarite“.  
Sonnabend 7 1/2 Uhr:  
„Judith“.

**Lobe-Theater.**

Donnerstag 7 1/2 Uhr:  
„Der Graf von Luxemburg“.  
Freitag 7 1/2 Uhr:  
„Der Feldherrnhügel“.  
Sonnabend 7 1/2 Uhr, zum 1. Male:  
„Eigenen Liebe“.

**Thalia-Theater.**

Donnerstag, 7 1/2 Uhr, Vorstellung:  
„Die verführte Glorie“.  
Sonnabend, am Tage der Vorstellung,  
von 10-2 Uhr im Theater mit an  
der Abendkasse von 2 Uhr abwärts.

**Schauspielhaus**

Donnerstag 7 1/2 Uhr, zum 25. Male:  
„Die feinsche Suzanne“.  
Freitag und Sonnabend 8 Uhr:  
„Die feinsche Suzanne“.

**Liebich's Etablissement.**

**Paul Conchas**  
und das grandiose  
**Oktober-Programm.**  
Anfang 7 1/2 Uhr.

**Viktoria-Theater**

**Orduna**  
„Der spanische Caruso“  
**Les Rainat's**  
die 15 im Kulturprogramm  
und das vorzügliche Programm.  
Anfang 7 1/2 Uhr. 7  
Vom Montag an gültig.

**Zeltgarten**

Dir.: H. Krinsnik.  
**12**  
ganz neue  
**Attraktionen!**  
Alles neu für Breslau.

**Palmengarten.**

Dir.: H. Krinsnik.  
**Oktoberfest**  
A la Münchener.  
**Kapell P. Knorr.**  
2 Kapellen 2  
Entrée frei.

„Reformier' überal' lüftlich!“  
Unter-Hiere verdanken ihre Beliebtheit  
bei ihrer vorzüglichen Bekömmlichkeit.

**Zurückgekehrt**  
nehme ich meine Praxis wieder auf.  
Sprechstunden: 8-9, 1-5.

**Dr. Emil Schlesinger**  
prakt. Arzt und Kinderarzt.  
Tauschenstr. 41. 5219

**Pfänder-Auktion**  
Kette November cr. 5228  
Fleisch-Insitut  
Matthiasstrasse 112, I. Etage.

**Pfänder-Auktion**  
27. Oktober cr. 5235  
Verhant: Weltendstraße 47.

Für einen Arbeiter-Gesang-Verein wird  
ein tüchtiger  
**Dirigent**

gesucht. Persönliche Vorstellung Dienstag,  
5. 25. Okt. 1910, abends 8 Uhr, 9 Uhr,  
Hofstr. Taube, Kl. Schanzen, erbeten.  
5251

**Hosennäherin** 5254  
meine 66 Sewalstr. 14, I. Knaener.

**19 Winter-Baletots**  
von 15 Mk. an, im var. Albrechtstr. 38.

Verkauf gebrauchter Möbel!  
Schränke, Vertikals, Bettstellen, Waschi-  
nische, Spiegel mit Schränken, Sofas in  
einem Saal in der Waisen sehr preiswert  
5251  
Friedrichstrasse 66.

**Chaiselongue, 1 Divan** 5243  
Kauf, bei Kreuter, Alexanderstr. 18.

**Küchen-Garnituren**  
Brandenburgerstrasse 24 (Verhant). 5206

**23 eleg. Herr.-Anzüge**  
von 18 Mk. an, im var. Albrechtstr. 38.

Kaufe alle Schränke, Vertikals,  
Bettstellen, Sofas, Kom-  
moden gegen sofortige Zahlung. 5221

**Wahler, Gartenstr. 36.**

**Möbel, Spiegel,  
Polsterwaren**  
zu äußerst billigen Preisen. 5216

**Albert Nowotny,**  
Weidenstrasse 23/24.

**Robtatabhandlung  
Carl Rother & Rode**

Breslau I, Hummerel 26.  
Spezialität: 4671  
ff. alte Sumatra-Decken  
von tabellos. Brand in jed. Preislage.

**Damen-Filzhüte**  
billigst direkt in der Fabrik  
**Fremd & Kros,**  
Neue Graupenstrasse 11, Hof.  
Filzhüte werden modernisiert.

**Eine Nasenlänge voraus**



sind  
infolge  
des außer-  
ordentlichen  
Buttercharakters,  
Ihres köstlichen Wohl-  
geschmacks sowie Ihres  
feinen Aromas die beliebten  
van den Bergh'schen Margarine-  
Marken

**Clever Stolz  
und Vitello.**

Die bevorzugtesten Butter-Ersatzmittel!  
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

**Sozialdemokratischer Verein Breslau.**  
Dienstag, den 23. Oktober, abends 8 Uhr,  
im großen Saale des Gewerkschaftshauses, Margaretenstr. 17:  
**Mitglieder-Versammlung.**  
Tages-Ordnung:  
1. Diskussion über den Magdeburger Parteitag.  
2. Wahl des Partei-Sekretärs.  
Nur Mitglieder haben Zutritt. Mitgliedsbuch legitimiert.  
Der Vorstand.

**Kentschel's Etabl., Pöpelwitz**  
Gente Donnerstag: 5245

Großartig arrangiertes **Weinlesefest.**  
Frische Vulkan-Madel, Rebua, Oberelsban. Nur Weintrauben hängen zum  
Schneiden. Entrée frei. - Volles Orchester. - Anfang 7 Uhr.

**Wilhelmsburg** Gente Donnerstag: 5244  
Kirchweihfest

mit Tanzkränzchen und Präsent-Vorlese. H. Hölzel.

**Arbeiter-Gesangverein, Waldenburg**  
(Mitglied des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes, - Gau Schlesien.)

— Sonnabend, den 22. Oktober 1910 —  
in Leopolds Gasthaus, Ober-Altwasser

**Stiftungs-Feier**

bestehend aus 5247  
Gesang, Theater, humoristischen Vorträgen und Tanz.  
Begleitet durch den Arbeiter-Gesangverein herzlich eingeladen sind.  
Anfang 8 Uhr. Der Vorstand.

**Tischlerwerkzeug,**  
Gobelbänke,  
Zeugrahmen, Fournierböcke etc.

äußerst billig zu verkaufen bei  
**R. Standfuss, Breslau, Albrechtstr. 44/45.**

**Wir empfehlen:**

**Der dumme Teufel**

Die Katastrophe  
der  
Zentrumspolitik.

Preis 20 Pfg.

Buchhandlung  
„Volkswacht“.

**Eduard Bernstein:**  
Die

Natur u. die Wirkungen  
der kapitalistischen  
Wirtschaftsordnung.

Preis 20 Pfg.  
Buchhandlung Volkswacht

**Breslauer Fischhallen**

der Deutschen Seefischhandels-Aktien-Gesellschaft  
Cuxhaven. Geestemünde.

Hauptgeschäft: Schmiedebrücke 59. Telefon 4472. Telegr.-Adr.: „Fischhallen“.  
Zentrale: Neue Schweidnitzerstr. 10, Telefon 4473, u. Markthalle Ritterplatz.  
Geschäftsführer: Bernhard Burmeister.

Wir empfehlen aus heute eingetroffener Waggonladung:  
**Großen fetten helgol. Cabliau u. Seelachs im Ausschnitt.**  
Kükenhecht, Austernfisch, Makrelen, Anurhahn.

**Helgoländer Angelschellfisch, das beste am Markte, sp. 35 Pf.**

Große Schollen, Bratschollen, Seeforellen, Zander- und Hechtfilets.  
**Prachtvoller Heilbutt sp. 70 Pf., im Ausschnitt sp. 80 Pf.**  
Keine dickfleischige Rotzunge 45 Pfg., große 65 Pfg., kleine Steinbutten 85 Pfg.

**Isländer Goldbarsch sp. 12 Pf., feinst. helgoländer sp. 18 Pf.**  
**Badische sp. 14 Pf., sp. Fischkoteletts sp. 60 Pf., Pfahlmuscheln sp. 20 Pf.**

Prompter Versand nach Auswärts. 4248

**„Nordsee“  
Hoflieferantin.**

gegründet  
in Breslau 1898



Schmiedebrücke

**19**

Fernsprecher 3284  
Stadtbahnbogen

Fernsprecher 4223  
Markthalle I

Markthalle II  
Niederl.: Leuthenstr. 18  
Fernsprecher 4652.

Aus eigenen Fängen in  
unserem Kühlwaggon  
lebendfrisch eintreffend:

pro Pfd.

**Goldbarsch 18**

**Helgoländer, dito 20**

**Bratschellfisch 17**

**Cabliau im Schnitt 22**

**Helg. dito im Schnitt 24**

**Seelachs im Schnitt 20**

**Schellfisch im Schnitt 35**

**Angelschellfisch 27**

**Helg. dito 45**

**Rotzungen, gross 60**

**Makrelen 30**

**Austernfisch 35**

**Küstenhecht 45**

**Schollen 40**

**Bratschollen 25**

**Dorsch 22**

**Knurrhahn 20**

**Steinbutt 1.30-1.50**

**Seezungen 1.60-2.30**

**Heilbutt 70**  
**Lachs 0.70-1.10**  
**leb. Forellen 4.00**  
**leb. Schleien 1.60**  
**leb. Karpfen 0.80**  
**lebende Aale 1.60**  
**leb. Hechte 1.20**  
**lebende Hummern 3.50**  
**leb. Austern, Dtzd. 2.20**  
**Zander von 70 an**  
**Hechte von 50 an**  
**Lachs 70**  
**Pfahlmusch. 20**  
**Fischkoteletts 60**  
**Bücklinge Kiste 1.60**  
aus unserer 5246  
**Breslauer Räucherei**  
täglich frische  
**Räucherwaren**  
zu billigstem Tagespreis  
Kochrezepte gratis.  
Versand nach auswärts  
unter Garantie der  
tadellosen Ankunft.  
Vorteilhafte Bezugsquelle  
für Wiederverkäufer.

# 1. Beilage zu Nr. 247 der „Volkswacht“.

Freitag, den 21. Oktober 1910.

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 20. Oktober.

### Geschichtskalender.

21. Oktober.  
1817 Der Nationalökonom Wilhelm Roscher in Hannover.  
1839 Der Chemiker Alfred Nobel in Stockholm.  
1847 Der italienische Dramatiker Giuseppe Giacosa in Coleretta-Parella.\*

### Zur bevorstehenden Stadtverordnetenwahl.

Die konservative Freie Vereinigung tritt nunmehr mit dem ersten Flugblatt an die Breslauer Bürger und Wähler heran. Die Herren können nicht lassen, statt sachlich ihre Ziele und Absichten darzustellen und die Gegner zu entkräften, begeben sich die unterschriebenen Vereine und Gruppen, diesmal allerdings ohne Namen, auf das persönliche Gebiet und reifen ihre Gegner persönlich herunter. Gegenüber dem Freisinn führt die Freie Vereinigung der Stadtverordneten aus:

Er ist der Vertreter des Großkapitals, welches seit Jahrzehnten die Vorherrschaft im Stadtparlament hat und dem wir nicht zum wenigsten die Verschuldung, verheerende Steuererhöhungen und die immer größer werdende Steuererbauung verdanken. Er setzt im Fahrwasser der Sozialdemokratie, denn seine Reden haben die Parole ausgegeben, für den Sozialdemokraten gegen die Männer der christlichen Ordnungsparteien einzutreten, wo der Freisinn keinen eigenen Erfolg erzielen kann. Nichtsdesto weniger benützt der Freisinn gemeinschaftlich mit den Sozialdemokraten seine Mehrheit bei den Wahlen zum Magistrat, der eine rein liberale Körperschaft geworden ist, trotzdem die überwiegende Mehrheit der Bürgerschaft anders denkt. Der Freisinn läßt sich bei der Verhandlung kommunaler Fragen vom Parteistandpunkt leiten und trägt allgemeine politische Kämpfe in die Stadtverordnetenversammlung. Deshalb gibt eure Stimmen den Stadtverordneten der rechtsstehenden Parteien und der Bürgervereine.

Da sind zwar einige kluge Unwahrheiten enthalten, u. B. über die Haltung unserer Partei bei der Wahl zu Magistratsvertretern, aber noch habuehlicher wird das konservative Zirkular dort, wo es auf die Sozialdemokratie zu sprechen kommt. Da heißt es:

Die Sozialdemokratie ist die Partei des Umsturzes. Wir erinnern an die letzten Vorgänge in Magdeburg und Mosabitz. Sie muß die Unzufriedenheit der Massen wachhalten und kann deshalb keine dauernde Besserstellung der Arbeitererschaft herbeiführen. Sie will den Ruin des Kleingewerbes und des Handwerks, der gesamte Mittelstand soll proletarisieren werden, damit er ihre Reihen verläßt; ihre Führer aber leben vom Arbeitergroßem weit besser, als es dem Beamten, dem Handwerker und kleinen Kaufmann möglich ist. Daß die Sozialdemokratie entzogen ihrem Sog: Religion ist Privatfackel eine Todsünde jedes Christentums ist, daß sie ihre sachlichen Gegner in der geschäftigsten, persönlichsten Form bekämpft, zeigt jeder Blick in ihre Zeitung. Sie übt Terrorismus und wirtschaftlichen Boykott und nie kann ein denkender, ehrliebender Bürger und Arbeiter ihre Partei unterstützen. Deshalb keine Stimme den Sozialdemokraten! Aber auch keine dem Freisinn!

Das Flugblatt ist für die Wahl des Herrn Tscherner im 19. Bezirk geschrieben, dürfte aber in allen anderen Bezirken in derselben Aufmachung wiederkehren. Die tatsächliche praktische kommunale Arbeit der sozialdemokratischen Stadtverordneten zu verschweigen oder ab-

zustellen und dafür mit den Mosabitzer „Straßen“ zu drohen, das ist ein schon gekennzeichnetes einseitiges Bild, berechnet auf furchtsame und kommunalpolitisch unerfahrene Bürger. Etwas drastischer zu bewerten ist schon die motorische Unwahrheit, daß die Sozialdemokratie keine Besserstellung der Arbeiter herbeiführen will. Die „Freie Vereinigung“ der Stadtverordneten kennt genau unsere zahlreichen Anträge auf Lohnerhöhungen für städtische Arbeiter, die teils von ihr selbst abgelehnt, teils vom Magistrat erfüllt wurden, und kann deshalb solche Behauptungen nur wider besseres Wissen aufstellen. Auch die Sätze vom Ruin des Kleingewerbes und der Vernichtung des Mittelstandes sind angelehnt an tatsächliche Abstimmungen unserer Fraktion sehr stark. Gerade die sozialdemokratischen Stadtverordneten haben gegen die Konzeptionssteuer, gegen die Willektsteuer, gegen die Erhöhung des Wassergeldes gestimmt, bei der Beratung der Hundesteuer und des Ortsstatuts über Schanckonzessionen Erleichterungen für kleine Gewerbetreibende herbeigeführt, an die die Bürgervereine alle zusammen nicht gedacht hatten! Wie die konservativen Wahrheitssucher unter diesen Umständen solche Sätze wiederholen können, das Auge in Frage zu beantworten würde dem Vorsitzenden der Vereinigung, Herrn Justizrat Bender, etwas schwer werden.

Die größte Niedrigkeit liegt aber in dem allerdings nicht neuen Satz, daß die Sozialdemokraten von den Arbeitergroßen ein bequemer Leben als die Beamten, Kaufleute und Gewerbetreibenden. Diese Behauptung ist so lange eine Leichtfertigkeit, als die Herrschaften einen Einblick in die Arbeit und Lebensweise unserer ersten Vertrauensleute nicht haben. In diesem Stadium befinden sich aber die Stadtverordneten der rechtsstehenden Parteien nicht mehr, sie sind zum großen Teil informiert und haben oft genug ihrem Erkaunten Ausdruck gegeben, wie die Führer der Arbeiter die Hälfte und ein Drittel dessen erhalten, was ihre eigenen Leute in gleicher Stellung bekommen. Am unverschämtesten über wird diese Entzweiung über die von Arbeitergroßen lebenden Führer in einem Augenblick, wo die feinsten Gerichte in der Stadt darüber künftigen, wie mancher konservative Stadtverordnete seine Einnahmen zu verbessern weiß. Wir möchten, deshalb an die fünf unterzeichneten Vereine, besonders aber an die „Freie Vereinigung“ der rechtsstehenden Stadtverordneten den Wunsch richten, mit ihren Behauptungen etwas vorsichtiger zu sein. Wollen Sie und Herr Tscherner einen geschäftigen, persönlichen Wahlkampf betreiben, dann wird es gut sein, wenn sie die persönlichen Antipathien aus ihren Mundgebungen entfernen.

### Eine unwürdige Komödie?

Mit dem Ausdruck „unwürdige Komödie, wenn nicht großer Unfug“ belegte die „Bresl. Ztg.“ erst kürzlich den Versuch eines politischen Redners, in gegnerischen Versammlungen das Wort zur Diskussion zu nehmen. Wenige Tage später berichtete aber das Zentralorgan der Fortschrittlichen Volkspartei unter allen Anzeichen des Jubels über eine Versammlung, in der die Gemüther der Freisinnigen dem Bundesdirektor Hahn vom Bund der Landwirte böse mitgespielt haben. Es heißt in dem Bericht über Hahns Versammlung u. a.:

Am 8. Oktober hielt er nämlich, wie uns geschrieben wird, in einer Versammlung in Emben im Elbthale einen Vortrag über die jetzige politische Lage.

Zu der Versammlung waren die Einladungen ergangen durch die Presse und durch die Post als Drucksache. Die Liberalen versandten am Freitag Karten an ihre Freunde in der Stadt mit der Bitte, trotz der unglücklichen Stunde zahlreich zu erscheinen, da der Reichstagsabgeordnete Fejter dem Dr. Hahn entgegenzutreten werde.

So war schon um etwa 1 1/2 Uhr der Elbthale überfüllt und mußte polizeilich gesperrt werden. Die Quatzen, die dem Reichstagsabgeordneten gebracht wurden, zeigten, daß etwa ein Drittel der Anwesenden Wähler, zwei Drittel aber Liberale waren. Nach einer Geschäftsordnungsdebatte, in der das Einverständnis beider Parteien festgestellt wurde, sollte Redefreiheit zu gewähren und der Abgeordnete Fejter seine Freunde besonders aufforderte, Dr. Hahn ruhig und ohne Zündung anzuhören, erhielt Dr. Hahn das Wort zu einem 1/2 stündigen Vortrag, in dem er in der von ihm bekannten Manier das Bestehen eines schwarz-blauen Blocks bestritt und, was neu an seinen Ausführungen war, die Nationalliberalen warm umwarb, dieselben Nationalliberalen, die er erst vor kurzem in Elbe sehr stark angegriffen hat.

Nach ihm dem Abgeordneten Fejter vom Vorsitzenden das Wort erteilt wurde, versuchte er, die Redefreiheit auf 25 Minuten zu beschränken. Es bedurfte erst eines energischen Erinnerung an die Abmachungen bei Beginn der Sitzung seitens des Abgeordneten Fejter, um auch Dr. Hahn davon zu überzeugen, daß dieser bekannte Trick von Versammlungsleitern rechtsstehender Parteien diesmal nicht durchführbar sei. Abgeordneter Fejter wies dann in etwa 1/2 stündiger Rede die Angriffe Dr. Hahns zurück, erklärte, auf die persönlichen Anschuldigungen nicht eingehen zu wollen, aber dafür desto schärfer mit den elementarsten, entwicklungs- und volksfeindlichen Bestrebungen der jetzigen Majorität unter Führung der Agrarkonservativen ins Gericht.

Dann sprach Dr. Hahn etwa eine Stunde im Schlußwort, tritt nun die Freisinnigen und der Abgeordneten Fejter persönlich heftig an, so daß dieser sich veranlaßt sah, ums Wort zu einer persönlichen Bemerkung zu bitten. Und nun kommt der neueste Trick, den Reichstags- und Landtagsabgeordneter Dr. Hahn ausfunktionierte hat, um sich zu schützen, wenn ihm die Debatte zu unbequem wird. Das Wort zu einer persönlichen Bemerkung wurde dem direkt beleidigten Abgeordneten Fejter nicht erteilt, vielmehr die Versammlung geschlossen. Ein Verbot der Liberalen, nun ihrerseits eine neue Versammlung zu eröffnen, wurde unmöglich gemacht, denn Dr. H. erklärte, er und seine Freunde hätten den Saal bis Mitternacht gemietet und machten von ihrem Hausrecht Gebrauch.

Wir haben lange gewartet, um zu sehen, ob die „Breslauer Zeitung“ diese kunstgerechte Ueberrumpelung der Konservativen durch ihre eigenen Parteigenossen auch so energisch tabeln würde als viel harmlosere Ereignisse bei den Sozialdemokraten. Aber sie blieb stumm. Vielleicht aber hebt sich Herr Heilberg, der so schaurig-schöne Geschichten über sozialdemokratischen Terrorismus in freisinnigen Versammlungen zu erzählen weiß, diesen Bericht der „Freisinnigen Zeitung“ auf, um seinen Leuten zu zeigen, wie er das „gleiche Recht für alle“ aussieht. Wir haben bereits früher erwähnt, daß schlesische Redner des Freisinnigen genau so verfahren, darauf stecke die liberale Presse den Kopf in den Sand!

\* **Politik in Kriegervereinen.** Als die Wahlprüfungskommission des Reichstages vor einigen Monaten sich ernsthaft mit der Frage beschäftigt hat, ob das Eingreifen der Kriegervereine in Wahlkämpfe als nicht amtliche Wahlbeeinflussung angesehen werden müsse, haben die Leiter der Kriegervereinsbewegung alle Hebel in Bewegung gesetzt, um den Mitgliedern der Kommission eine andere Meinung beizubringen. Mit aller Entschiedenheit haben sie versichert, daß die Kriegervereine sich von jeder Wahlagitacion fernhalten und nur gelegentlich darauf hinweisen, daß die Mitgliedschaft in einem Kriegerverein unvereinbar sei mit der Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie oder zu einer Gewerkschaft. Wie wenig aber diese Versicherung der Wahrheit entspricht, das zeigt der folgende Bericht, den der „Ober-schlesische

## Aus aller Welt.

**Wellmanns Fahrbericht.** Der „Daily Telegraph“ empfangt über New York ein drahtloses Telegramm Wellmanns vom Dampfer „Trent“ folgenden Inhalts:

Nachdem Sonntag Vormittag Rantucket passiert war, ließen wir uns unserer Berechnung nach 110 Meilen in östlicher Richtung mit abgestelltem Motor von einer frischen Brise treiben. Unter 42 Grad nördlicher Breite und 67 Grad westlicher Länge drehte sich der Wind nach Nordwesten und hatte eine Stundengeschwindigkeit von 30 Meilen. Das Luftschiff trieb mit einer Geschwindigkeit von 25 Meilen. Der Equilibror, der auf den Wellen lag, zog heftig und erschütterte das Luftschiff, das dadurch in eine rollende Bewegung kam, die das Schiff vollständig zu zertrümmern drohte. Es war eine schreckliche Nacht, aber die ganze Besatzung blieb ruhig. Wir waren sehr erschöpft. Einer nach dem andern schliefen wir ein, darauf gefaßt, im Ocean wiederzuerwachen. Der Equilibror (eine am Schlepptau in den Wogen schließende Last) zog die „Amerika“ und drohte auch das Rettungsboot, unser einziges Rettungsmittel, fortzureißen. Wir waren alle einig, daß wir im Schiff bleiben wollten, und warfen Gasolin aus, um das Schiff zu erleichtern. Um 3 Uhr Morgens wurde der Befehl gegeben, den Motor anzulassen, um Europa oder die Azoren zu erreichen. Die Winde blühten zunächst günstig, schlugen aber bald nach Nordost um. Es war unmöglich, mit der verringerten Quantität Gasolin die Azoren zu erreichen, man beschloß also, zu versuchen, die Bermuda-Inseln zu erreichen. Wir ließen uns mit Stundengeschwindigkeit von etwa 15 Meilen nach Südwest treiben und bewahrten den Motor und das Gasolin für den Endkampf auf. Wir waren entschlossen, das Schiff so lange wie möglich zu halten. Am Montag Abend waren wir wieder Gasolin und einen Teil der beschleunigten Maschinen über Bord, um in der Luft bleiben zu können. Während der kalten Nacht sahen wir ein, daß es unmöglich war, sich noch die Nacht in der Luft zu halten. Die große Gefahr lag darin, daß der Equilibror das Rettungsboot, das zu früher Morgenstunde unter Schwierigkeiten bei starkem Winde ausgelegt wurde, zerbrechen oder in Grund bohren konnte. In jenem Morgen hatten wir die „Trent“ in einer Entfernung von 2 Stunden erreicht. Es war der einzige Weg zu unserer Rettung, das Boot am Morgen auszulassen, nicht erst die Nacht zu erwarten, wo kein Retter nahe sein würde. Das Manöver wurde glücklich ausgeführt. Vantman ließ die „Amerika“ bis dicht über den Wasserspiegel niederfahren und Simon setzte das Boot aus. Der Equilibror schlug schräg dagegen und brachte es beinahe zum Scheitern. Sobald die „Amerika“ von der Last des Bootes befreit war, erbob sie sich und verschwand bald in der

Ferne. Man sah dem Verlust des Schiffes mit wenig Bedauern zu, da es doch unbrauchbar war. Wahrscheinlich wird ein größeres, stärkeres Schiff gebaut werden. Der Equilibror, der das Schiff aufhielt, in die Tiefe zog und seine Lenkbarkeit verlor, war ein verhängnisvoller Fehler dieses Unternehmens. Es war ein Verstoß, der die Mühe wert war. Wir haben 1000 (englische) Meilen über dem offenen Meere durchgeflogen.

**Ballonlandung mit Hindernissen.** Eine recht schwierige Landung hatte gestern in Würzburg, wie gemeldet wird, die Luftschifferin Regina Port aus Nürnberg zu bestehen. Die Reconauntin flog mit ihrem Ballon am Nachmittag während des Würzburger Sportfestes auf. Sie verlor jedoch die Herrschaft über den Ballon, der dann auf das Dach des Residenzschlosses niederging. Kränlein Port besaß die Geschicklichkeit, sich am Ligablenker festzuhalten. Sie wurde dann durch die Feuerwehr heruntergeholt. Der Ballon ist fast gänzlich zerstört.

**Wie sich in Czestochau lebte.** Die Nachricht, daß der Helfershelfer des Münchens Majoch, der Russische Stanislaus Zolaga, verhaftet ist, bestätigt sich. Er habe in Hamburg bereits das Dampfschiff bestiegen, um nach Amerika zu entfliehen.

Ein interessantes Stimmungsstück über das Kloster entwirft ein Mitarbeiter der „B. Z. a. M.“: Dieses Czestochau birgt das Heiligste der Polen, das wunderartige Bild der Mutter Gottes. Sie hat Polen von den Schweden errettet. Ein schwedischer Landknecht nach das Bild mit der Lanze. Da fing das Bild an zu weinen. Beschämt zogen die Schweden von dannen. Darauf wurde Maria zur Königin von Polen ernannt. Das Kloster, das das Bild heberbergt, hat im Laufe der Jahrhunderte Millionenstücke angeammelt. Wie mit den Schätzen umgegangen ist, weiß die Welt heute. Die ungetreuen Pauliner Mönche haben die Schätze gestohlen, und einer aus ihrer Mitte ist sogar zum Mörder geworden. Um welche Summen es sich handelt, geht daraus hervor, daß anlässlich der Feiertage, bei der dem Bilde die neue vom Papste gesittete Krone aufgesetzt wurde, von den Gläubigen an der Kirchenfür eine Million Rubel gesammelt wurden. Hier liegt der Diebstahl an. Der Türhüter mit dem Keller in der Hand schaute verächtlich auf die Kupfermünzen der Armen, stürzte aber ein Goldstück auf dem Teller, so verstaubte er plötzlich ein verächtliches Juden am Hals. Er sagte nach dem Fragen, kratzte sich, und das Goldstück war verschwunden. Der Mann ist tiefschmerzhaft über den Stab, der das Kloster getroffen hat, hat er doch erst drei Häuser kaufen können! Im großen Stil haben die Mönche. Jovial sind ihrer nur. Auf jeden kam also ein erhellendes Teil des Raubes. Was ging nun all das Geld hin, für was Vergnügungen gab es diese Bauernnummen im Briefertel aus? Weiber und Trinken

Den Hügel hinauf steigt man zum Kloster über einen großen reien Platz. Ueber eine Brücke durch die Bastionen der alten Befestigung gelangt man in den Hof. An der Wand links des Einganges zur Kirche ist eine Nachbildung des Muttergottesbildes. Trotz der frühen Morgenstunde liegen hier viele Frauen; Bauerinnen von den Dörfern weicher, auf den Knien und beten. Keine Glocke läutet, keine Orgel erklingt, lautlose Stille ist in den stilleren Gängen. Lautlos ist es in der Kapelle. Das Dunkel nur erhellt durch den roten Schein der ewigen Lampe. Die Stütze auf den kalten Pfeilern gebildet, liegen die Mönche auf dem Bauch, Arme und Beine ausgebreitet, wie gekreuzigt. So müssen sie die stille Messe hören, die vor dem verhangenen Wunderbilde der Kommisfar des Reiches liegt. Er steht dort drohend und ernst. Zwei Kerzen werfen ihren Schein über das Silber und Gold des Altars. Ein leiser Aufzug und die silbernen Weihgeschenke an den Wänden blitzen auf. Nichts unterbricht die dumpfe Stille als das schwere Atmen der büßenden Mönche. Eine volle Stunde liegen sie so, und ich wage mich nicht zu rühren hinter der Säule. Ich sehe wie gebannt in einer fremden Welt.

Unangenehmer als die Aufandacht ist den Mönchen die Anwesenheit eines gelehrten Benediktiners. Er besteht sich das Kloster und man fürchtet, er ist der Quartiermacher für die Brüder seines Ordens. Die Wunderindustrie würde dann zwar weiter gehen, aber die weißbekleideten Paulaner mühten hinaus aus ihren bequemen Zellen. Wohlthätig und nett sind diese Zellen. Von der gelobten Armut merkt man nichts. Solas, bequeme Stühle, welche Federbetten. Nur das ihrem Orden eigene bierte Gefäß haben die frommen Mütter treulich gehalten: Sie haben nicht nach kirchlichen Würden gestrebt.

**Die letzten Zeichen von der Gewerkschaft „Siegfried“ geboren.** Nach ihrem schließlichen Ausbreiten ist es am Mittwoch früh um 5 Uhr gelungen, die letzten fünf Zeichen aus dem Reichsland der Gewerkschaft „Siegfried“, die am weitesten vom Schachtende lagen, zu lösen; alle waren durch die Explosion stark verbrannt und verflämmt. Von den Opfern der Katastrophe waren 15 Familienväter, unter ihnen drei der Leitungsleute, die zu früh nach der Explosionsstille vordrangen und durch noch im Querschlag befindliche glühende Gase erstickt wurden. Wie nunmehr nach den Ermittlungen der Bergbehörden feststeht, ist die Ursache der Katastrophe eine Dynamitexplosion gewesen.

**Opfer des Bergbaues.** Von den auf der Fels „Schamrock“ verunglückten Bergleuten ist noch ein Bergmann seinen Verletzungen erlegen, so daß bisher fünf Tote zu verzeichnen sind. Bei weiteren zwei Verletzten besteht wenig Hoffnung, sie am Leben zu erhalten, was gegen die übrigen 44 am Berg Wege der Besserung stehen.

**Stürme in Mittelamerika.** Der Orkan, der auf Cuba und den westlichen Inseln, in Florida und Georgia tobte, hat

**Orensbote\* über eine Kriegervereins-Verlammlung bringt. Der Bericht lautet:**

Darauf verlas Herr Max Schermitz, als Schriftführer des Vereins einen Artikel gegen die Sozialdemokratie, welchen Herr Vorsitzender Dr. Ebner, sowie Herr Klassenführer Bezirkskommissionar Meyer durch verschiedene Beispiele erläuterten und die Mitglieder des Vereins aufarbeiteten, bei der in dieser Nacht folgenden Landtagswahl keinen Sozialdemokraten zu wählen, deren Ziel und Bestrebung es ist, jedem einzelnen seine heillosen Güter zu rauben, die Besitzenden um ihr Gut und Gut zu bringen und die Monarchie zu stürzen, wie es vor wenigen Tagen in Portugal auf der Hand war. Derselben entzogenarheiten ist die Kassa des Kriegervereins, deren die Mitglieder derselben Reich eingebracht sein sollen.

Man wird doch wirklich nicht bestreiten können, daß dies eine politische Instruktionssunde gewesen ist und wenn ein Verein in der Weise seinen Mitgliedern Weisungen gibt, dann ist es einfach eine grobe Unwahrheit zu bestreiten, daß er eine politische Tätigkeit ausübt.

Deshalb warne man jeden freigeistigen Menschen vor dem Kriegerverein!

**Polizei und Justiz.**

Seit langer bevor die Sozialdemokratie das Wort „Klassenjustiz“ prägte, das besonders die preussisch-deutschen Rechtsverhältnisse kennzeichnet, redete man im Mikroskop von den kleinen Dieben, die man fängt und den großen, die man laufen läßt. Unglücklicherweise war man also mit der Justiz von jeder, nur ging man den Dingen nicht richtig auf den Grund. Anders geworden ist es in neuerer Zeit, wo auch körperliche Leute mit Polizeibehörden, mit Staatsanwalt und Gericht in Verbindung kommen, sozwar ohne gestohlen oder betrogen zu haben. Friedliche Spaziergänger mußten die übelsten Erfahrungen mit untrüben Rechtszuständen machen. Die Folge davon ist gewesen, daß man auch in immer weiteren Kreisen Polizei und Justiz richtig einschätzen lernte als Werkzeuge der gerade herrschenden Klassen.

Das Wort Klassenjustiz ist dem Bürgerrecht sehr fremd. So wurde auch gestern Abend in einer Versammlung der demokratischen Vereinigung, die im Waisenhaus lokal, mit nur wünschenswerter Teilnehmern auseinandergesetzt, welchem Zweck die Organe der „öffentlichen Ordnung“ im Klassenstaate dienen.

Referent war Dr. Prellscheid aus Berlin, der davon ausging, daß die Justiz in Breslau auch nicht viel schlechter sei als anderswärts. In immer weiteren Kreisen sei das Wort Klassenjustiz heimlich geworden.

Im Klassenstaate an der Stelle der Gesetzgebung bewirkt und gewollt im Interesse bestimmter Klassen und gegen bestimmte Klassen. Daß die so entstandenen Gesetze von den Richtern auch noch in bewußt tendenziöser Weise gegen die bescheiterten Klassen angewendet werden, braucht nicht angedeutet zu werden. Die Richter selbst aber sind in den Anschauungen der herrschenden Klassen prägen und erzogen worden. Ihnen fehlt der unparteiische Blick für die Lebensverhältnisse und Lebensgewohnheiten in den anderen Klassen. Weder schildert der Richter in den Institutionen, in denen ein antipäthetischer Klassengeist gepflügt wird. Dazu wird im Klassenstaate noch sehr genau gefehlt, daß ja nicht etwa einer zu einem Richteramt gelangt, der nicht nach Verstand, Verdiensten und persönlicher Lebensführung ganz den herrschenden Klassen ergeben scheint.

Weder sich aber kann die von allen Seiten als außerordentlich günstig bewertete Wahrung der Laiengerichtsbarkeit, wie wir sie bei den Ober- und Landgerichten haben, denen in der Verordnungsliste alle tages Vertrauen entgegengebracht wurde. Daneben vergleicht man die Tätigkeit der ordentlichen Gerichte in gesellschaftlichen Angelegenheiten. Wir haben die geistliche Koalitionsgesellschaft, doch wer davon Gebrauch macht, wird bestraft. Jeder Verein ist der Staatsfeindschaft verdächtig, wenn er nicht ein Kriegerverein oder ein Verein zur Vermehrung des Alkohols und Tabakkonsums ist. Der Arbeitswillige gilt als die beste Stütze des Staates, er gibt zur Miete der Nation. Arbeitswillensbeileidigung wird schwerer bestraft als Majestätsbeleidigung und Gotteslästerung.

Wirtschaftlichen Schaden anrichtet, hält noch immer an. Das Sturmzentrum schreitet längs der Küste fort. In Georgia erreicht die Windgeschwindigkeit bereits 100 Kilometer in der Stunde. Die Stadt Savannah weiß erhebliche Beschädigungen auf. Unter den Einwohnern trah eine Panik auf. Man berichtet die Wiederholung der Schrecken von 1891. Allen in der Provinz Pinax del Rio (Kuba) wird der durch den Orkan angerichtete Schaden an Millionen geschätzt. Nicht nur die Tabakreue ist vernichtet, sondern auch die Tabakstämme überaus zerstückelt. Alle Ortschaften haben schwer gelitten.

Ungetreuer Beamter. Die Unterschannonen des langjährigen Kassierers Parteienhauptes des Münchener christlich-katholischen Vertrauensvereins be schätzten eine zahlreiche außerordentliche Generalversammlung des Vereins, die sich bis nach Winternitz hin zog und in der es sehr lebhaft zuging. Für die über 180,000 M. betragenden Unterschannungen hat der Verein Kreisbeschluss auf das Verändern des Parteienhauptes erwirkt, das dieser seiner Schwester zugeben wollte.

Wegen Weinsäufchens verurteilt. Der Winer Kirch in Dalmatien, der der Ueberführung von 89 Juder Weinsäufchen angeklagt war, ist in einer Gerichtsverhandlung, bei der 20 Sachverständige anwesend waren, der „Ueberführung“ von 13 Jüdern überführt und zu 1000 M. Geldstrafe verurteilt worden. 47 Juder wurden freigesprochen.

Betrübsbrände. In Seilsberg (Bogland) ist die auf d. r. Denkener Fluss stehende Korffleinplattenfabrik von Gebirg der Richter (in Hand der Flammen geworden. Das Feuer fand in den Papiermaschinen reichliche Nahrung und breitete sich mit großer Schnelligkeit aus. Die ganze Fabrik ist vollständig abgebrannt. Die Entschädigungsfrage des Brandes ist unbekannt.

Die fälschliche Holzwarenfabrik in Kitzingen ist ebenfalls vollständig abgebrannt. Der Schaden ist sehr groß.

Der Roman eines Fischereibes. Eine ebenfalls rührende als romantische Geschichte, die aber den Vorgang der Wahrheit befreit, ist in Paris passiert. Am 16. Juli 1899 wurde in einem dortigen Hotel eine junge Schauspielerin, Margarete W., von einem Knaben entführt, der bei der Geburt so schwach und elend schien, daß jede Tag das Ableben erwartet wurde. Die Mutter selbst war so krank, daß die Gatte mit ihr schlief nach Deutschland zurückfuhr. Um das Kind kümmerten sich die Eltern nicht weiter, nachdem sie ihm ein Bildnis des heiligen Antonius nur den Hals schenkte und es dem Findelkinder übergeben hatten. Mittlerweile schlug den Eltern, die es in Straßburg inzwischen zu großem Vermögen gebracht hatten, das Gewissen, und sie erlaubten sich mit Hilfe des deutschen Konsuls nach dem Schiffsal des Kindes, das beide tot geglaubt hatten. Und siehe da, Herr Max Alexander, der deutsche Konsul in Paris, fand heraus, daß der Sohn des deutschen Gewerbes nicht gestorben war, sondern lebte und von Anna Fischer zu Leuten an Kindesstatt angenommen war. Freiwiliger der Jungfrau zwanzig Jahre alt und sollte gerade dieser Tage zum Militär einberufen werden. Kupfer sich vor Fremde kam die Mutter in Paris an, wo sie in dem Fischerhaus das Ebenbild ihres Sohnes erkannte und es heimlich umhüllte. Der junge Mann, der natürlich kein Wort deutsch sprach, wurde sofort in förmliche elegante Kleidung gekleidet und wird seine Mutter nach Deutschland begleiten.

Wem gehören die Schweine? Das eine Herde von 60 Schweinen keinen Besitzer hat, ist inwieweit merkwürdig. Dieser Tage wurde auf dem Rottbäcker Hof ein ansehnliches für den Berliner Viehhofbestimmter Wagemut Schweine ausgehalten. Der Wagen, der 60 Vorderbeine enthält, ist von Nichtvergangenen abgegangen, seinen Verhütungswert kann man aber nicht, da bisher weder der Abnehmer noch der Empfänger zu ermitteln war. Falls sich keine Abnehmer erzielen läßt, müssen die Tiere zum Schlachten bestimmt werden.

Das Vertrauen zur Rechtsynode werde noch mehr gefährdet, wenn man den Einwand gewinnt, daß die Justiz mit Absicht gegen bestimmte politische Parteien arbeitet. Und insbesondere gegen die Sozialdemokratie sind so oft schon Urteile gefällt worden, die diesen Einwand hervorheben. Wir haben kein Ausnahmegericht gegen die Sozialdemokratie, aber eine Ausnahmehandlung. Verleumdungen gegen Schugleute und Gendarmen werden stets als besonders schlimm angesehen. Dabei werden Gendarmen und Postisten stets als die einwandfreiesten Zeugen angesehen.

Wenn der Schuttmann hat geschworen, in der ganze Prozeß verloren.

Das weiß heute alle Welt. In welchem hohen Ansehen die Postisten bei der Justiz stehen, zeigte sich ja in Breslau, als ein Richter ausführte, daß selbst den Handabwader keine Strafe treffen könne. Was ist das für eine Auffassung! Kann man sich denn da noch darüber wundern, wie die Polizei vorgeht? Überdies werden solche Schugleute noch mit Orden und Ehrenzeichen bedacht, die schwere Verbrechen gegen das Publikum begangen. Weder schildert das Vorneben der Polizei in Noabit. Man müsse gesehen haben wie die Polizei dort „arbeitet“. Die herrschenden Klassen brauchen kein Revolution sie müssen Platzergreifen haben, um das Volk zu schrecken, vor dem sie fürcht haben im Hinblick auf die nächsten Wahlen. Die herrschenden Klassen wollen, daß Polizei und Gerichte jetzt energisch für sie arbeiten. Was wir an Ungerecht von diesen beiden Seiten erfahren, ist nur der Ausdruck unserer realistischen Gesellschaftsordnung, der gegenüber das Volk die Forderung des Fortschritts und der Kultur erheben muß.

Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. In der Diskussion brachen noch unsere Genossen Dars und Lobe in gleichen Sinne und auch mehrere andere Redner brachten persönliche Klagen über ihre Verhältnisse mit Polizei und Gerichten vor.

Die Polizei hatte auch für diese Versammlungen wieder ihre bekannten Vorbereitungen getroffen. Der Meister des Rathhauses war wieder mit Schugleuten besetzt, die aber seine Arbeit fanden.

**Der Kampf um die Invalidenrente.**

Soziale Rücksichtlosigkeit macht sich auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens bemerkbar. Hat doch selbst die Gewerksamkeit in Anlehn an ihren Jahresbericht geltend gemacht: „Man sollte endlich aufhören, aus parteipolitischen Gründen ein Weltrennen um die Günt der Arbeiterbevölkerung zu veranstalten.“ Daß dazu noch besonders aufgefordert werden müßte, ist überflüssig. Der folgende Fall in einer Breslauer Invalidenrentensache spricht Bände.

Frau F. Schall ist seit dem 7. Februar d. J. krank und erwerbsunfähig. Sie stellte den Antrag auf Invalidenrente und erhielt von der Landesversicherungsanstalt folgenden Bescheid:

„Es bestehen bei Ihnen letzte Mutarmut und Nervenschwäche. Sie können noch leichte Arbeiten verrichten und daher noch in stande, durch Arbeit den gesetzlichen Mindestlohn von 145 Mark jährlich zu verdienen.“

Die so mit ihrem Anspruch Angebotene legte Berufung ein und betonte unter anderem zum Schluß: „daß sie niemals mehr werde in der Lage sein, überhaupt noch arbeiten zu können.“ Die Landesversicherungsanstalt Schloffen ließ mit Rücksicht auf die Ausführungen in der Berufungsschrift die Rätlerin von Herrn Spezialarzt Dr. Kuche, hier, Tauentzienstraße, nochmals untersuchen. Wir lassen das Obergutachten des Herrn Dr. Kuche in seinem Wortlaut folgen. Es gibt nach mancher Richtung Aufklärung:

Breslau, den 9. August 1910.

Die Schall (!) leidet an Lungentuberkulose, die zur Verblutung beider Lungenlappen geführt hat und gegenwärtig keine katarthalschen Erscheinungen veranlaßt. Unschwernehm nimmt das Leiden einen chronischen Verlauf ohne Neigung zu schnellem Fortschreiten (vergleiche Blatt 22 der Landesversicherungsanstalt-Blätter). Die Schall ist eine von Haus aus schwächliche Frau, die auch an mäßiger Mutarmut und Unterernährung leidet. Es ist demnach glaubhaft, daß sie sich bei Anstrengungen des öfteren ausruhen muß und schweren körperlichen Arbeiten überhaupt nicht gewachsen ist. Bei leichten weiblichen Handarbeiten, die sie als Näherin ja beherrschen muß, kann sie meines Erachtens nach dem jetzigen Befunde ohne Schädigung ihrer Gesundheit etwa Vormittags und Nachmittags mindestens je zwei Stunden täglich arbeiten. Ich halte es für wahrscheinlich, daß sie durch diese Arbeitsleistung täglich circa 50 Pfennig verdienen und bei 300 Arbeitstagen im Jahre die Mindestverdienstgrenze von 145 Mark überschreiten kann. Im gegenwärtigen Zustand kann ich bei der Schall also gesetzliche Invalidität noch nicht als erwiesen ansehen, muß aber in Uebereinstimmung mit Herrn Dr. Lachmann (Blatt 22) noch bemerken, daß bei fernerer Verschlechterung des Gesundheitszustandes der Schall später Erwerbsunfähigkeit eintreten kann; indessen ist eine derartige Verschlechterung meines Erachtens zwar möglich, nicht aber als wahrscheinlich anzusehen. Die Beschaffung geeigneter leichter Beschäftigung scheint auch in diesem Falle — wie so oft — das Wesentlichste zu sein.

(gez.) Dr. Kuche.

Zunächst ist der Widerspruch gegenüber dem Gutachten der Landesversicherungsanstalt ungemein auffallend. Man beachte ferner die Art und Weise des Umganges mit armen, erbarmenswürdigen, hilflosen Menschen. Der Ausdruck: „die Schall“ läßt die Geringschätzung solcher kranker Proleten besonders hervorheben. Das Prädikat „Frau“ findet gegenüber der Bedauernswerten keine Anwendung mehr. Und dann die gemundene Art der Feststellung des Begriffes der noch vorhandenen Erwerbsfähigkeit. Da kann die schon am Grabestrand wandelnde Frau noch Vormittags 2 Stunden und Nachmittags 2 Stunden arbeiten und sich dadurch circa 50 Pfennig täglich verdienen! Aber später kann es vielleicht möglich sein, daß sie einige Pfennige den Tag weniger hat, dann soll sie auch die Invalidenrente von täglich ungefähr 32 Pfennig erhalten! Wenn sie bald im Erge liegen wird! Das ist die prächtige „soziale Fürsorge“ des Staates, die in bürokratisch angekränkelten Gutachten ihre Stütze findet.

Aber die Frau hoffte immer noch, eine Rente zu erhalten, denn sie schrieb an das Schiedsgericht auf das „Obergutachten“ hin unter anderem noch folgende Zeilen:

„Ich frage, kann man einem solch widersprechenden, in seinen Auffassungen hin- und herpendelnden Gutachten Rechnung tragen? Ist damit zweifellos festzustellen, daß die Wahle der eingetretenen Erwerbsunfähigkeit bei mir noch nicht vorhanden sei? Nein! Jeder Laie, der mich körperlich und geistig heruntergekommenen Menschen sieht und nur in etwas Wohlwollend urteilt, der muß sagen, hier wäre es Rohheit, wenn nicht zu sagen Quäleret, den Menschen zu zwingen, seinem täglichem Broterwerb nachzugehen. Bei meinem Zustand kann es nur eines geben: Die erkenntlichste Pflege des Körpers, die Heilung des erkrankten Menschen nach erprobten Grundsätzen der Heilkunst.“ Das kann aber nicht durch „Näh- und Färdarbeit“, und sei sie noch so leicht, in kleinen, engen, dumptigen Wohn- oder Arbeitsräumen bei ungenügender Ernährung geschehen.“

Das Schiedsgericht lehnte die Bewilligung einer Rente trotzdem ab mit der Begründung, sie könne noch das „gesetzliche Drittel“ an Grund des Gutachtens des Herrn Dr. Kuche verdienen. So schlägt man die Lungentuberkulose! Kommentar überflüssig.

**Standesbewußte Kellner.**

Auf unserer Redaktion erschienen die Kellner Bruno Czuga und Robert Fuhrmann und Max Schlege, die im Schiechwerder beschäftigt sind, und überreichten uns folgende Notiz, der wir mehr als gern Raum gewähren, ist sie doch sehr beachtend dafür, wie sich in manchen Stöpsen von Gastwirtegehilfen die Welt noch malt.

Zu dem Artikel „Kellnerleid“ in Nummer 236 der Volksmacht schreibt uns Herr Oberkellner Franz et und die den Vorklatter über fest beschäftigten Kellner im Schiechwerder.

Der Schiechwerder gehört zu den Dörfen, welche in Bezug auf Lohnzahlung an die Kellner an der Spitze stehen, die meisten Breslauer Gastlokale zahlten schlechtere Löhne als dies im Schiechwerder geschieht.

Es ist vornehmlich vorzuziehen, daß den Kellnern an bis 80 Mark Vorkauf gezahlt worden ist, und daß Kellner, welche mit ihrer Garderobe herunter waren, vollständig neu eingekleidet worden sind, was freilich nachher nicht anerkannt wird.

Daraus ergibt sich auch, daß die Kellner sich freiwillig zu der demangelten Aufzuarbeit einstellen, sobald 18 bis 20 Mann sich dazu einfinden, obwohl sie wissen, daß nur 16 Mann beschäftigt werden können, jeder glaubt eben dadurch, daß er Aufzuarbeit helfen kommt, leichter wieder Beschäftigung zu finden. Hierbei spielt auch das Frühlings eine Rolle, denn es ist kaum, daß sich ein stillstehender Kellner nicht das Frühlingskleidung, welches er für die durchaus nicht übermäßig anstrengenden Aufzuarbeiten erhält. Wenn die Kellner Festschritten bekräftigen haben (es handelt sich hier um selbstgeschlachtetes Griebenfleisch), so geschah dies regelmäßig nach vorheriger Anfrage, ob sie Festschritten haben wollen, andernfalls erhielten sie belegtes Brot, auch Salat und dergleichen.

Das Bier kostet für die Kellner immer noch 10 Mark wie bisher. Das mit insbesondere vorgeordnete Sparwesen ist nicht weiter als die pflichtmäßige Wahrnehmung der Untertassen unterer Prozeß der letzten Sommer war durchaus nicht besonders geschäftlich tätig und es dürfte jedem einleuchten, daß es notwendig ist, wo immer möglich zu sparen, da sonst die Spesen aufsteigen werden als die Einnahmen. Eine Bevorratung katholischer oder sonst irgendwelcher organisierter Kellner findet nicht statt. Wie im Winter fest beschäftigten Kellner bedürfen keiner Vermittlung, alle übrigen werden vom Vermittler Herrn Wagners besorgt, ohne daß irgendwelcher Einfluß nach dieser oder jener Richtung ausgeübt wird.

Nach dem Schreiben zu schließen, könnte man wohl zu der Meinung kommen, die drei Kellner hätten sich an uns in der Absicht gewandt, ihre Verhältnisse zu kritisieren, um dadurch eine Besserung in die Wege zu leiten. Doch nicht: sie erklärten vielmehr mit der ersten Meue der Welt, das Kellnerleid solle nicht beschränkt und ärger gemalt werden, als es in Wirklichkeit ist. Daneben gaben sie zu, daß unsere Kritik an den Zuständen im Schiechwerder in mancherlei Hinsicht gutem erwirk habe und daß dadurch verschiedene Mängel beseitigt wurden. So ist also jetzt nach unserer Kritik der Schiechwerder wirklich ein einig Dorado geworden, wo heruntergekommenen Kellner neu eingekleidet, mit Vorkäufen bis zu 60 und 80 Mark ausgestattet werden und Vorkäufen mit selbstgeschlachtetem Griebenfleisch essen können, soviel sie wollen. Daneben gibt es noch vier zu zehn Pfennigen und so fehlt nur, daß das Publikum durch Trinkgeldverweigerung den standesbewußten Herren Kellnern klarmacht, auf welcher Grundlage ihr Dasein in Wirklichkeit beruht.

**Die Programme der politischen Parteien.**

Im Verein Frauenwohl hat gestern, Mittwoch, Abend der Vortragsablauf über die Programme der politischen Parteien Deutschlands mit dem Vortrage des Landtagsabgeordneten Wagner (freikonservativ) begonnen. Wagner beschränkte sich, nachdem er die Entstehung der Worte „konservativ“, „liberal“ und „sozial“ geschildert hatte, mehr vorant, eine kurze Geschichte der Abhängigkeit der freikonservativen Gruppe von den Konservativen zu geben und verlas, statt zu erläutern, zwei programmatische Kundgebungen seiner Partei. Durch diese Disposition blieb der Vortrag etwas sehr trocken und wurde eigentlich nur unterhaltlich, wenn er Auswüchse von Sozialdemokraten, von Feinert und Adolf Hoffmann, oder solche von Bismarck über die Freikonservativen zitierte. Da der Redner es auch unterlassen hatte, die Stellung seiner Partei zu den Frauenrechten darzulegen, begann die Debatte damit, daß man diese Ergänzung forderte. Da Herr Wagner im Namen der Freikonservativen jedoch für politische Frauenrechte nicht eintreten konnte wandten sich die Diskussionsführer alle gegen ihn, darunter Professor Bohlan und Genosse Stein. Als gar Herr Wohlauer mit jugendfreudigem Glanz auch die theoretischen und geschichtlichen Darlegungen des Referenten in Zweifel zog, sprach sich Herr Wagner etwas enttäuscht und erbittert über diese „Unfreundlichkeit“ aus.

**Die 177er Handlungsgehilfen sind Allerweltsmenschen.**

Mittwoch Abend waren sie nebst einem halben Dutzend anderer Vereine an einer sehr schwach besuchten Versammlung im Kammermusiksaal des Konzerthauses beteiligt, wo man zur Konturenstellung Stellung nahm und gleichzeitig die besten sie selbst eine sehr schwach besuchte Versammlung im Saal des Kaufmannsheim auf der Schühbrücke ab. Vor reichlich dreißig Personen referierte hier der liberale Stadtverordneten kandidant für den Südborsstadtbezirk, Herr Agent Wolf, über „Kommunale Sozialpolitik und die Privatangeestellten“. Was er ausführte, war durchaus nicht dazu angetan, uns zu überzeugen, daß im Interesse der Handlungsgehilfen Herr Wolf unbedingt gewählt werden müsse. Es ist nicht richtig, daß die Handlungsgehilfen im Stadtparlament noch nicht vertreten seien. Wir erinnern an unseren Genossen Schwann, der diesem Verufe angehört, und wie alle sozialdemokratischen Stadtverordneten jederzeit für die Forderungen der Handlungsgehilfen nach erweiterter Sonntagsruhe etc. eingetreten ist. Und wenn die Handlungsgehilfen als Entschädigung dafür, daß die Freistelligen Herrn Wolf auf ihren Schilb erhoben haben, nun in allen Bezirken freistimmig wählen sollen, kann es ihnen unter Umständen passieren, daß mit ihrer Hilfe mehr Feinde als Freunde ihrer Forderungen ins Stadtparlament gelangen. Man denke an Magdon etc. Sie können von Glück sagen, daß die Arbeiterschaft sie vor diesem Schicksal wohl bewahren wird.

Am dem Vortrage selbst wäre nicht allzu viel auszufahren. Herr Wolf will eine weitere Ausdehnung der Sonntagsruhe und mindestens alle drei oder vier Wochen einen freien Wochentag für die Angestellten. Ferner Fortbildungskursen für beide Geschlechter. Wenig bestrebigen wird es indes die wirklichen Angestellten, daß Herr Wolf ihnen das aktive und passive Wahlrecht zu den Kaufmannsgerichten erst dann gegeben wissen will, wenn sie die gleiche Vorbildung genossen haben werden, als ihre männlichen Kollegen. Es ist also ein recht lauer Freund von Frauenrechten. In der Arbeitslosenfrage will er im Sinne des Genere Systems wirken. Seine übrigen Ausführungen waren bodenreformertischer Natur.

Selbst zu sagen haben die 177er Handlungsgehilfen anscheinend nichts, denn nach dem Vortrage erfolgten noch einige geschäftliche Mitteilungen und dann war Schluss. Diskussionen sind dort aufnehmend Dinge, die selbstverständlich nicht stattfinden. Die gähnende Leere der Versammlung war anheimelnd auch ein Beweis dafür, daß den Handlungsgehilfen der Geist, der in den alten Verbänden gepflegt wird, nicht mehr recht beugt. Man ist noch Mitglied aus irgend welchen Gründen und geht im übrigen seine eigenen Wege. Und diese Wege führen die Handlungsgehilfen mehr und mehr ins sozialdemokratische Lager.

# Sonntag Vormittag von 7 1/2 Uhr an: Flugblatt-Verbreitung!

## Achtung! Wählerlisten!

Die Wählerlisten für die Landtagswahlen liegen nur drei Tage aus! Wer sein Wahlrecht nicht verlieren will, der gehe am **Sonnabend, Sonntag oder Montag**, also am

**22., 23. und 24. Oktober d. J.**

in das städtische Grundstück Zwingerstraße Nr. 14 parterre rechts, Feuerwehrturmhaal und zwar:

- a) am 22. und 24. Oktober von Vormittags 9 bis Nachmittags 1 Uhr und Nachmittags von 3 bis 8 Uhr.
- b) am 23. Oktober (Sonntag) von Vormittags 11 bis Nachmittags 1 Uhr und Nachmittags von 3 bis 8 Uhr

und überzeuge sich, ob sein Name in der Liste steht.

### Wähler ist

jeder Preuße, der 24 Jahre alt und ein halbes Jahr in Breslau anässig ist.

Genossen! Kontrollisten dürfen nicht eingereicht werden, also sehe jeder selbst die Listen ein!

**Achtung, Frauen und Mädchen des Sozialdemokratischen Vereins!** Vergesst heute nicht den Frauenabend, der in acht Lokalen abgehalten wird. Näheres ist in der gestrigen Nummer der „Volkswacht“ bekannt gemacht worden.

In der gestrigen Nummer fehlt bei der Angabe der Versammlungsorte das Lokal von Schramm, Halbberstraße 10.

**Der Betrieb der Breslauer Milchhäuschen hat sich so glänzend gestaltet,** daß die Gewerkschaft für gemeinnützigen Milchverkauf vier weitere Milchhäuschen auf dem Sonnen- und Wachtplatz, am Schweidnitzer Stadtgraben neben dem General-Kommando und an der Universitätsstraße errichten läßt. In der Mitte des nächsten Monats werden die Häuschen, in denen auch Kälchermilch verkauft werden soll, eröffnet werden. Im allgemeinen hat der Betrieb der Milchhäuschen am Christophsplatz und Striegoauer Platz gezeigt, daß der Verkehr im Winter weniger stark ist, da nach wärmerer Milch nicht so große Nachfrage herrscht als nach kalter. Das Milchhäuschen auf dem Striegoauer Platz wird hauptsächlich von den in der Nähe wohnenden Arbeitern besucht, während das auf dem Christophsplatz einen regen Zubruch von Passanten hat. Neben dem Verkauf von Buttermilch, der jetzt schon in den Milchhäuschen erfolgt, wird im nächsten Sommer vielleicht auch Verkauf von durchgequillter saurer Milch aufgenommen werden.

**Trinkervereinigung.** Die von den hiesigen Behörden und den Alkoholgegnern neuerrichtete Zentrale für Trinkervereinigung hält am Mittwoch im Spinnsaal der Armenanstalt ihre konstituierende Sitzung ab. Zutreten waren eine Anzahl Behörden, wohlthätige Vereine und Vereine. Stadtrat Dr. Friedel teilte mit, der Magistrat habe ein Trinkervereinigungsbüro in der Nähe der Zentrale für die Bekämpfung der Trinkervereinigung errichten lassen. Die Zentrale wird die Bekämpfung der Trinkervereinigung durch Erteilung von Bescheiden, Verhängung von Bußgeldern und durch Verhängung von Haftstrafen zu betreiben. In den engeren Ausschuss wurden 17 Mitglieder gewählt. Professor Dr. Rosenfeld berichtete über die Vorkämpfer zu der im Februar 1911 in Breslau zu veranstaltenden Anti-Alkoholausstellung.

**Der Abruch der Gasanstalt am Leffingplatz.** Nach dem Bau der Kaiserbrücke sollte das hier benachbarte Gasanstalt Grundstück von den Bauarbeiten befreit werden, für welche gegenwärtig keine Verwendungsmöglichkeit besteht. Dazu gehört vor allem der große Gasometer am Leffingplatz. Die Gasanlage ist bereits im Juli entfernt worden; der große Rundbau selbst sollte im September abgetragen werden. Man verlohnte diese Arbeit aber, um bei der Eröffnung der Brücke nicht das hässliche Bild eines Abbruches zu bieten. Nachdem die Brücke aber seit neun Tagen bereits dem Verkehr dient, ist jetzt mit dem Abruch begonnen worden.

**Polizeibehörden betreffend Maul- und Klauenseuche.** Mit Rücksicht darauf, daß die Maul- und Klauenseuche in der nächsten Umgebung von Breslau ausgebrochen ist, hat der Polizeipräsident angeordnet, daß bis auf weiteres Rinder, Schweine und Schafe auf den Straßen der Stadt Breslau nicht getrieben werden dürfen. Zuwiderhandlungen sind mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit entsprechender Haft bedroht.

**Konsum- und Sparverein „Vorwärts“.** Freitag, den 21. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, im Zimmer 2 des „Gewerkschaftshauses“: Sitzung sämtlicher Funktionäre. Tagesordnung: Von Münster bis Wagberg. Unsere nächste Generalversammlung. Neuregelung der Mittel- und unteren Agitation. Als Funktionäre kommen in Betracht und müssen erscheinen: der Vorstand, der Aufsichtsrat, die Bezirksleiter, die Agitationskommissionsmitglieder, sowie die Mitglieder der Propaganda-Kommission. Auch die Lagerhalter müssen diesmal erscheinen.

**Achtung, Wähler!** Sonntag, den 23. d. Mts., Nachmittags 5 Uhr, findet im Zimmer 1 des Gewerkschaftshauses eine außerordentliche Mitglieder-Versammlung statt, die sich nochmals mit der Frage über Louis Heine, hier, befaßt wird. Deshalb ist vollständiges Erscheinen notwendig.

### Die Ortsverwaltung.

**Verband der Sattler und Portefeuillier.** Sonnabend, den 22. Oktober, Mitglieder-Versammlung im „Grünen Bergel“. Vortrag und Abrechnung vom 3. Quartal.

**Achtung, Parteimitglieder!** Sonnabend, den 22. Oktober, findet im Gewerkschaftshaus eine wichtige Mitglieder-Versammlung statt.

**Breslauer Orchester-Verein (Ausführung).** Das nächste Konzert begegnete einem weit gehenderem Verständnis, als man sich wohl vorher gedacht hatte. Namentlich das außerordentlich melodische Menuett mit dem humorvollen Fragments verlebte die Hörer in Verwirrung. Besonders anerkannt seien die Leistungen der Waldhörner, die in der Hervorbringung seltener Passagen Virtuosen leisteten. Ausgezeichnet wurde auch die Orchesterbegleitung zu dem Brahms'schen Klavierkonzert erklärt, welches Herr Friedberg mit virtuosom Schiffs und subtiler Unterordnung, wo es nötig war, vortrug. Der Wunsch, den beschiden auftretenden Künstler bald wieder zu hören, war allgemein. In Beethovens fünfter Sinfonie machte sich durch überholte Tempoveränderungen eine gewisse Unruhe im ersten Satz bemerkbar.

**Druckfehler-Berichtigung.** In der Nummer vom Dienstag ist in dem Bericht von der Delegierten-Versammlung des Landtages ein Druckfehler unterlaufen. In der 17. Sitzung heißt die Resolution nicht es heißen: Die Forderung bedauert es, nicht der Vorstands.

## Maurer und Bauhilfsarbeiter vom Gau Breslau!

Paul Bekanntmachung des Hauptvorstandes in Nr. 37 des „Grundstein“ und „Bauhilfsarbeiter“ berufen die Unterzeichneten die konstituierende

### Gaukonferenz

auf Sonntag, den 20. Oktober d. J., Vormittags 9 Uhr, nach Breslau, im „Gewerkschaftshaus“, Margaretenstraße Nr. 17, ein.

Den Delegierten des Zentralverbandes der Maurer, sowie des Zentralverbandes der Bauhilfsarbeiter diene zur Kenntnis, daß die Bauhofkontrolle, die Sonnabend Abend, sowie Sonntag Morgens gestillt ist, an roten Schleißen erkenntlich ist.

Für die Gauvorstände des Zentralverbandes der Maurer Deutschlands:

- J. A.: Heinrich Köster, Breslau, Laurentienstr. 108.
- Hermann Ruppel, Görlitz, Ritterstraße 306.
- Hermann Vanbe, Rattowitz, Grünstraße 17.

Für den Gauverband des Zentralverbandes der baugewerblichen Hilfsarbeiter Deutschlands:

- J. A.: Jul. Volkmann, Breslau, Nudlergasse 7, I.

**Diebichs Stabflement.** Das brillante, erfolgreiche Oktober-Programm erläßt von Freitag, den 21. Oktober, ab eine wesentliche Bereicherung durch ein für nur wenige Tage berechnetes, hochinteressantes Gastspiel der königlichen Prinzessin Alexandra, welche in Gemeinschaft mit ihrem Gefolge in Berlin und anderen großen Städten mit der Darstellung und Wiedergabe altägyptischer Tempel- und Liebesdramen den Erfolg zu erzielen und lebhaftes Interesse zu erregen wußte. Ein Fest bei König Rameses bezieht sich die hochinteressante, wirkungsvolle Szene, welche Prinzessin Alexandra unter Mitwirkung ihrer Begleiterschaft (A. König, Priester, vornehme altägyptische Sklavinnen, Warden usw.) zur Darstellung bringt. Hierbei sei noch erwähnt, daß das Oktober-Programm noch des obigen Gastspiels in ungezügelter Form bestehen bleibt.

Heute Donnerstag, den 20. Oktober, beginnt der Billverkauf zu der Sonntag, den 23. Oktober, stattfindenden Nachmittags-Vorstellung.

**Paletotmarder und Leichenfledderer.** In eine Gastwirtschaft in der Claassenstraße kam am 11. September d. J. ein Gast, der durch seine große Freigebigkeit und hohen Ausgaben die Aufmerksamkeit des Wirtes auf sich zog. Letzterer unterrichtete daher einen herbeigeholten Schuttmann, welcher den Verdächtigen mit auf die Polizeiwache nahm. Dort legitimierte sich der Gekerkte auf den Namen eines Kritikers des Hofes aus Breslau. Durch telephonische Nachfrage in seinem Wohnort, ergab sich aber die Unrichtigkeit seiner Angabe. Bei einer Durchsuchung seiner Sachen fand die Polizei auch noch allerhand Wertgegenstände und falsche Papiere, die den Verdacht bestärkten, daß man es hier mit einem Diebe zu tun habe. Da er jedoch alsbald seinen richtigen Namen nannte und vorkam, die bei ihm vorgefundenen Papiere kurz zuvor gefunden zu haben; dieselben auch als Fundstücke der Polizei überließ, wurde von seiner Verhaftung einstellender Abstand genommen. Der betreffende Schuttmann, der zuerst auf den Verdächtigen aufmerksam gemacht wurde, las einige Tage später in einem Polizeibericht von einem Diebstahl, der an einem von auswärts zugereisten Rittmeister verübt wurde, der nach einer „stammigen Reise“ auf einer Promenadenbank eingeschlafen, und hier seiner wertvollen Uhr nebst Kette und außerdem seiner Brieftasche beraubt worden war. Der Beamte erinnerte sich, die in dem Bericht näher bezeichnete Uhr in dem Wirtshaus des damals Sturieren gesehen zu haben. Er beachte sich daher mit dem Gastwirt aus der Claassenstraße in dessen Wohnung und entdeckte hier auch nach längerem Suchen, unter der Haube, den Diebstahl, die geraubte Uhr. Bei der Hausdurchsuchung fand sich später noch ein Sommerpaletot, der ebenfalls als gestohlen angezeigt war. Auf den Zeitungsbereich meldete sich aber auch ein Altwarenhandlung im Postamtgebäude, der einen anderen als gestohlen bezeichneten Leberleber vor wenigen Tagen von einem Wanne gekauft hatte, der sich ihm gegenüber mit einer Fahrscheinkarte auf den Namen „Köhler“ legitimierte. Der Händler wurde nun dem inzwischen wieder verhafteten Kritiker gegenübergestellt und erkannte diesen sofort als den Verdächtige wieder. Bei näherem Zusehen kam die Polizei nun dahinter, daß es sich in der Person des Kritikers mit dem bereits mehrfach verurteilten Rittmeister Karl Tharra von hier zu tun hatte. Auf die erhobene Anklage beschuldigte sich jetzt das hiesige Schöffengericht mit der Sache, die den Rittmeister wegen drei vollendeter Diebstähle und Verletzung einer Polizeiverordnung an acht Monaten Gefängnis und vierzehn Tagen Haft verurteilte.

**Selbstmord oder Freiführung?** Am 17. d. Mts. Morgens 1 1/2 Uhr, fand ein Postbote auf einer Bank in der Promenade an der Breitestraße, unweit des Gendarmenpostens, einen burschlichen Paletot, ein braunes Radet, einen schwarzen Koffer, einen Revolver, ein Paar weiße Handschuhe mit Knöpfen, drei Taschentücher, ein A. N., einen Ring mit vier Schloßsteinen, eine Tüte Parfüm und verschiedene Papiere auf den Namen Nowak. Allem Anschein nach hat der Eigentümer dieser Sachen den Tod in der Obergegend gesucht: es ist aber nicht anzuschließen, daß auch bloß der Anchein eines Selbstmordes erwidert worden ist.

**Grober Unfug.** In der Nacht zu Mittwoch ist aus einer Windböche über einem Tisch ein Schuß nach dem Schauspieler des Spezialgeschäft für Augen- und Ohrenärzten an Nipper, Clarastraße 10/11, abgegeben worden, der die Maske durchschlag und eine Öffnung von etwa 8 Millimeter Durchmesser hervorbrachte. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur.

**Gefunden wurden ein Kufsch mit Inhalt, eine Quittungsorte, ein Dienstbuch, ein Herrenüberzieher, ein Revolver und ein Kintertwagen.** Näheres im Handbureau des Polizeipräsidiums.

## Neueste Nachrichten.

**Der Straßenbahnerstreik dauert immer noch an.**

**Bremen, 20. Oktober.** (S. T. B.) Die gestrigen Nachmittags wieder aufgenommenen Einigungsverhandlungen im Straßenbahnerstreik sind nunmehr endgültig gescheitert. Die Straßenbahngesellschaften haben einstimmig beschlossen, auf ihren Forderungen zu bestehen, namentlich darauf, daß die Vertreter des Transportarbeiterverbandes zu den Verhandlungen zugelassen werden. Die Direktion verhält sich jedoch zu dieser Bedingung nach wie vor direkt ablehnend. Die auswärtigen Arbeitswilligen sind auf Veranlassung der Polizei, die dadurch neue Unruhen verhindern will, gestern früh wieder abgereist. Es besteht also keinerlei Aussicht, daß der Betrieb in absehbarer Zeit wieder aufgenommen werden kann. Mit Rücksicht auf die gestrigen Vorfälle (siehe Arbeiterbewegung), war gestern Abend die westliche Vorstadt durch die Polizei in einen regelrechten Belagerungszustand versetzt worden. Gegen Abend fanden wieder in den betreffenden Straßen große Menschenansammlungen statt, die aber durch ständige Polizeipatrouillen in Bewegung gehalten wurden. Ohne von der Waffe Gebrauch machen zu müssen, gelang es der Polizei, die Menge zu zerstreuen. Gegen 10 Uhr wurden von den Demonstranten verschiedene Laternen ausgebreitet. Als diese wieder in

Brand gesetzt wurden, wurden von der Menge Steine gegen die Laternen geworfen. Auch wurden einige Laternen vollständig zertrümmert. Schließlich unternahm die Polizei, um nicht sämtliche Laternen zertrümmern zu lassen, einen Vorstoß. Ein großer Polizeiaufgebot ging gegen eine große Masse Demonstranten vor. Die Polizeibeamten wurden aus der Menge mit einem wahren Hagel von Steinen, Bierflaschen und anderen Wurfgeschossen empfangen. Hierbei wurde ein Polizeiwachmeister von einem größeren Stillsitzen getroffen und erhielt eine ziemlich Verletzung. Die Menge wurde schließlich in die Nebenstraßen und in das Freie gedrängt. Gegen 11 Uhr war alles wieder ruhig und die Schutzmannschaften konnten teilweise wieder zurückgezogen werden. Einige Verhaftungen sollen vorgenommen worden sein.

### Wellmanns Anruf in New York.

**New York, 20. Oktober.** Im Laufe des gestrigen Nachmittags lief die „Trent“ mit Wellmann und seinen fünf Nachbarn an Bord in den Hafen von New York ein. Nach der Landung wurden die Passagiere von einer riesigen Menschenmenge am Docks unter begeisterten Jubel empfangen. Ueber den Verlauf der Fahrt äußerte Wellmann, daß er bis zum Sonntags Abend die besten Hoffnungen auf ein glückliches Gelingen seines Unternehmens gehabt habe. (2) Dann habe sich jedoch ein heftiger Sturm erhoben, dem die Motoren seines Luftschiffes durchwegs nicht gewachsen sein konnten. Die Schwierigkeiten der Rettung wurden durch den starken Seegang sehr erhöht. Vom Rettungsboot der „America“ aus konnten die Insassen erst nach mehrfachen Versuchen die ihnen zugeworfenen Tauen der „Trent“ ergreifen, wobei sich Wellmann noch an der Hand verletzete. Ohne das Rettungsboot, so versichert Wellmann, wären meine Gefährten und ich sicherlich verloren gewesen.

### Zum Werftarbeiterstreik.

**Wilhelmshaven, 20. Oktober.** Eine Versammlung von über 300 Werftarbeitern beschloß gestern Abend mit der Entscheidung von fünf Tage Arbeiterstreik und der Vertagung von 85 anderen Torpedoarbeitern zu anderen Ressorts, die dadurch eingeleitet war, weil sie an den Arbeiter-Lammlungen teilgenommen hätten. Die Versammlung sahie einstimmig eine Resolution, in welcher sie erneut die Enthebung des Torpedodirektors Jendahl, der die fünf Torpedoarbeiter entlassen und die weiteren 325 in andere Ressorts verlegt hatte, von seinem Posten forderte.

### Zum Genstochauer Mönchskandal.

**Wien, 20. Oktober.** Der Chef der Sektion für Ruten im russischen Ministerium Peterow hat sich gestern nach Genstochau begeben, um dort an Ort und Stelle die Untersuchungen selbst zu führen. — In der Genstochauer Mönchskandale sind einige Neuverhaftungen vorgenommen worden, darunter ist der Kuttler verhaftet worden, der die Leiche im Sofa auf seinem Wagen beförderte und Wenzel Macoch in den Fluß werfen ließ. Außerdem hat die Polizei gestern auch die Familie des Mönches Pafil verhaftet.

### Schläger in einer Kirche.

**Madrid, 20. Oktober.** In der Kirche von Coradion hielten zwei Jesuiten eine Rede, in welcher sie heftige Angriffe gegen den Ministerpräsidenten Canalejas und die liberale Presse richteten. Die Anwesenden erhoben dagegen lebhaften Protest und es kam schließlich zu einem fürchterlichen Tumult und zu einer regelrechten erbitterten Schlägerei. Die beiden Jesuiten wurden von der anwesenden auch heftig aufgebracht Volksmenge furchtbar mißhandelt. Mehrere Mönche, sowie der Führer der Gemeinde mußten die Flucht ergreifen. Als die Behörden an Ort und Stelle erschienen, waren die beiden Jesuiten bereits verschwunden.

**Genf, 20. Oktober.** Der Mörder der Kaiserin Elisabeth, Dr. Percech, Pracht, wurde gestern Abend erhängt in seiner Zelle aufgehängt. — Er war schon immer geisteskrank.

## Briefkasten.

**B. S., Weidenstraße.** Wir können auf Ihr Schreiben nicht eingehen.

**R., Baumgarten und andere.** Im Vereinskalender werden nur die Bekanntmachungen der hiesigen Vereine und Gewerkschaften veröffentlicht.

## 3. Quittung.

Für den Stadtvorstand: Wahlfonds giran ein:	198,18 Mk.
Beitrag 244 durch Ahnelt . . . . .	4,10
„ 241 „ Frau Lehrens . . . . .	7,90
„ 241 „ „ „ . . . . .	4,10
„ 241 „ „ „ . . . . .	0,85
Von den Frauen, Uebernahme von der Krankenkasse . . . . .	3,20
Liste 218 durch Mebel . . . . .	8,10
„ 458 „ Frau Lehrens . . . . .	10,10
Districtalkasse da (Dietrich) durch Stornomst . . . . .	10,00
Liste 82 durch Walke . . . . .	8,55
„ 406 „ Jittner . . . . .	9,45
„ 406 „ „ „ . . . . .	5,60
„ 406 „ „ „ . . . . .	0,20
„ 406 „ „ „ . . . . .	0,20
„ 406 „ „ „ . . . . .	1,15
„ 406 „ „ „ . . . . .	2,00
„ 406 „ „ „ . . . . .	3,10
„ 406 „ „ „ . . . . .	5,40
„ 406 „ „ „ . . . . .	0,90
„ 406 „ „ „ . . . . .	1,10
„ 406 „ „ „ . . . . .	0,70
„ 406 „ „ „ . . . . .	4,85
„ 406 „ „ „ . . . . .	4,10
<b>Zusammen . . . . .</b>	<b>291,18 Mk.</b>

Gelder für den Wahlfonds werden im Parteisekretariat, Neue Graupenstraße Nr. 5, II., entgegen genommen, dieselbst sind auch Sammellisten zu haben. Rob. Hermann, Kassierer.

## Bersammlungen und Vereine.

### Gewerkschaftshaus.

**Donnerstag, den 20. Oktober:**  
Bauarbeiter. Bersammlung im Saale.  
Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücherausgabe von 6 1/2—9 Uhr im Zimmer 7.

**Freitag, den 21. Oktober:**  
Stenotypographen. Zimmer 3.  
Sonnabend, den 22. Oktober:

Glaser. Sitzung im Saal.  
Kupferschmiede. Abends 6 1/2 Uhr Zimmer 3 und 4.  
Bildhauer. Quartals-Bersammlung Abends 9 Uhr Zimmer 5.  
Sonntag, den 23. Oktober:

Polgarbeiter-Verband. Unterhaltungs-Abend im Saal, nachdem Tanztänzen.  
Maurer. Gaukonferenz Zimmer 1, 2, 3.  
Witwen-Krankenkasse. Bersammlung Nachmittags 4 Uhr im Zimmer 3.

### Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land): Kraumarkt.

**District 11. (Matten-Graben.)** Sonnabend, 22. Oktober Abends 8 Uhr, Bersammlung bei Frau Leopold in Matten-Graben 1. Vortrag des Genossen Schatz-Breslau. 7. Delegierten-Vortrag. Die weiblichen Mitglieder sind besonders eingeladen.

B. Datta, in Heideckstraße 37, 7. Etage, Telefon 1011, für Damen- und Kinder-Konfektion.

Erscheint 3mal wöchentlich.

# Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

10% Rabatt auf alle Waren bei Abnahme von 100 Stück. Zigaretten-Thun, 300 Stk. pro Kiste.

### Bilz-Sinalco

Gründl. 1904. Billigste Getränke. **Walter, Fritz & Co.**, Marktstr. 110. **Wagner, M.**, Heideckstr. 118. **Damm, Richard**, Heideckstr. 118. **Wagner, M.**, Heideckstr. 118. **Wagner, M.**, Heideckstr. 118. **Wagner, M.**, Heideckstr. 118.

### Bäckereien und Konditoreien

**Berthel, Karl**, Heideckstr. 118. **Berger, Friedr.**, Heideckstr. 118. **Berger, Friedr.**, Heideckstr. 118. **Berger, Friedr.**, Heideckstr. 118.

### Badeanstalten

**Mariendahl, Karl**, Heideckstr. 118. **Mariendahl, Karl**, Heideckstr. 118. **Mariendahl, Karl**, Heideckstr. 118.

### Bandagisten

**Fritz, W.**, Heideckstr. 118. **Fritz, W.**, Heideckstr. 118. **Fritz, W.**, Heideckstr. 118.

### Berufskleidung

**Julius Henel, Hermann C. Fuchs**, Heideckstr. 118. **Julius Henel, Hermann C. Fuchs**, Heideckstr. 118.

### Bier-Brauereien

**Brauerei Rauhmann**, Heideckstr. 118. **Brauerei Rauhmann**, Heideckstr. 118.

### Brot-Backwaren

**Brot-Backwaren**, Heideckstr. 118. **Brot-Backwaren**, Heideckstr. 118.

### Damen-Konfektion

**Wagner, M.**, Heideckstr. 118. **Wagner, M.**, Heideckstr. 118.

### Drogen und Farben

**Drogen und Farben**, Heideckstr. 118. **Drogen und Farben**, Heideckstr. 118.

### Eisen- u. Stahlwaren

**Eisen- u. Stahlwaren**, Heideckstr. 118. **Eisen- u. Stahlwaren**, Heideckstr. 118.

### Fahrräder, Nähmaschinen

**Fahrräder, Nähmaschinen**, Heideckstr. 118. **Fahrräder, Nähmaschinen**, Heideckstr. 118.

### Frisure und Barbier

**Frisure und Barbier**, Heideckstr. 118. **Frisure und Barbier**, Heideckstr. 118.

### Gardinen, Teppiche

**Gardinen, Teppiche**, Heideckstr. 118. **Gardinen, Teppiche**, Heideckstr. 118.

### Galanterie- und Spielwaren

**Galanterie- und Spielwaren**, Heideckstr. 118. **Galanterie- und Spielwaren**, Heideckstr. 118.

### Grabdenkmäler

**Grabdenkmäler**, Heideckstr. 118. **Grabdenkmäler**, Heideckstr. 118.

### Grab- und Türschilder

**Grab- und Türschilder**, Heideckstr. 118. **Grab- und Türschilder**, Heideckstr. 118.

### Grammophone, Sprechmaschinen

**Grammophone, Sprechmaschinen**, Heideckstr. 118. **Grammophone, Sprechmaschinen**, Heideckstr. 118.

### Haus- u. Küchengeräte

**Haus- u. Küchengeräte**, Heideckstr. 118. **Haus- u. Küchengeräte**, Heideckstr. 118.

### Herrn-Garderobe

**Herrn-Garderobe**, Heideckstr. 118. **Herrn-Garderobe**, Heideckstr. 118.

### Herrn-Artikel

**Herrn-Artikel**, Heideckstr. 118. **Herrn-Artikel**, Heideckstr. 118.

### Kinematographen

**Kinematographen**, Heideckstr. 118. **Kinematographen**, Heideckstr. 118.

### Kleiderstoffe, Sollenwaren

**Kleiderstoffe, Sollenwaren**, Heideckstr. 118. **Kleiderstoffe, Sollenwaren**, Heideckstr. 118.

### Kolonialwaren

**Kolonialwaren**, Heideckstr. 118. **Kolonialwaren**, Heideckstr. 118.

### Konfiden und Schokoladen

**Konfiden und Schokoladen**, Heideckstr. 118. **Konfiden und Schokoladen**, Heideckstr. 118.

### Korsetts

**Korsetts**, Heideckstr. 118. **Korsetts**, Heideckstr. 118.

### Lederwaren und Sattler

**Lederwaren und Sattler**, Heideckstr. 118. **Lederwaren und Sattler**, Heideckstr. 118.

### Linoleum, Wachstuche

**Linoleum, Wachstuche**, Heideckstr. 118. **Linoleum, Wachstuche**, Heideckstr. 118.

### Malzkaffee

**Malzkaffee**, Heideckstr. 118. **Malzkaffee**, Heideckstr. 118.

### Manufaktur-Hedwaren

**Manufaktur-Hedwaren**, Heideckstr. 118. **Manufaktur-Hedwaren**, Heideckstr. 118.

### Milch- und Butterhandlungen

**Milch- und Butterhandlungen**, Heideckstr. 118. **Milch- und Butterhandlungen**, Heideckstr. 118.

### Möbel-Magazine

**Möbel-Magazine**, Heideckstr. 118. **Möbel-Magazine**, Heideckstr. 118.

### Möbel-Handlungen

**Möbel-Handlungen**, Heideckstr. 118. **Möbel-Handlungen**, Heideckstr. 118.

### Musik-Instrumente

**Musik-Instrumente**, Heideckstr. 118. **Musik-Instrumente**, Heideckstr. 118.

### Nähmaschinen

**Nähmaschinen**, Heideckstr. 118. **Nähmaschinen**, Heideckstr. 118.

### Optiker

**Optiker**, Heideckstr. 118. **Optiker**, Heideckstr. 118.

### Papier- und Schreibwaren

**Papier- und Schreibwaren**, Heideckstr. 118. **Papier- und Schreibwaren**, Heideckstr. 118.

### Pflanzenfett

**Pflanzenfett**, Heideckstr. 118. **Pflanzenfett**, Heideckstr. 118.

### Potzwaren

**Potzwaren**, Heideckstr. 118. **Potzwaren**, Heideckstr. 118.

### Pfandleihen u. Gelegenheitskäufe

**Pfandleihen u. Gelegenheitskäufe**, Heideckstr. 118. **Pfandleihen u. Gelegenheitskäufe**, Heideckstr. 118.

### Putz, Modes

**Putz, Modes**, Heideckstr. 118. **Putz, Modes**, Heideckstr. 118.

### Schnelderei-Artikel

**Schnelderei-Artikel**, Heideckstr. 118. **Schnelderei-Artikel**, Heideckstr. 118.

### Schuhwaren und Schuhmacher

**Schuhwaren und Schuhmacher**, Heideckstr. 118. **Schuhwaren und Schuhmacher**, Heideckstr. 118.

### Schneiderei

**Schneiderei**, Heideckstr. 118. **Schneiderei**, Heideckstr. 118.

### Seifengeschäfte

**Seifengeschäfte**, Heideckstr. 118. **Seifengeschäfte**, Heideckstr. 118.

### Trauer-Kleidung

**Trauer-Kleidung**, Heideckstr. 118. **Trauer-Kleidung**, Heideckstr. 118.

### Uhren und Goldwaren

**Uhren und Goldwaren**, Heideckstr. 118. **Uhren und Goldwaren**, Heideckstr. 118.

### Vereins-Verlosungen

**Vereins-Verlosungen**, Heideckstr. 118. **Vereins-Verlosungen**, Heideckstr. 118.

### Vogelfutter

**Vogelfutter**, Heideckstr. 118. **Vogelfutter**, Heideckstr. 118.

### Vorkostgeschäfte

**Vorkostgeschäfte**, Heideckstr. 118. **Vorkostgeschäfte**, Heideckstr. 118.

### Waren-Häuser

**Waren-Häuser**, Heideckstr. 118. **Waren-Häuser**, Heideckstr. 118.

### Wäsche, Trikotagen

**Wäsche, Trikotagen**, Heideckstr. 118. **Wäsche, Trikotagen**, Heideckstr. 118.

### Werkzeuge, Baugeschäfte

**Werkzeuge, Baugeschäfte**, Heideckstr. 118. **Werkzeuge, Baugeschäfte**, Heideckstr. 118.

### Wild- und Geflügel

**Wild- und Geflügel**, Heideckstr. 118. **Wild- und Geflügel**, Heideckstr. 118.

### Weinhandlungen

**Weinhandlungen**, Heideckstr. 118. **Weinhandlungen**, Heideckstr. 118.

### Werkzeuge, Baugeschäfte

**Werkzeuge, Baugeschäfte**, Heideckstr. 118. **Werkzeuge, Baugeschäfte**, Heideckstr. 118.

### Werkzeuge, Baugeschäfte

**Werkzeuge, Baugeschäfte**, Heideckstr. 118. **Werkzeuge, Baugeschäfte**, Heideckstr. 118.

### Werkzeuge, Baugeschäfte

**Werkzeuge, Baugeschäfte**, Heideckstr. 118. **Werkzeuge, Baugeschäfte**, Heideckstr. 118.

### Werkzeuge, Baugeschäfte

**Werkzeuge, Baugeschäfte**, Heideckstr. 118. **Werkzeuge, Baugeschäfte**, Heideckstr. 118.

### Werkzeuge, Baugeschäfte

**Werkzeuge, Baugeschäfte**, Heideckstr. 118. **Werkzeuge, Baugeschäfte**, Heideckstr. 118.

### Werkzeuge, Baugeschäfte

**Werkzeuge, Baugeschäfte**, Heideckstr. 118. **Werkzeuge, Baugeschäfte**, Heideckstr. 118.



## Die Rabboder Katastrophe vor Gericht.

Bochum, 19. Oktober 1910.

Das Bochumer Landgericht hat sich am heutigen Mittwoch erneut zu beschäftigen mit der Verleumdungssache des Rechnungsführers Andre und der Jochenverwaltung der Grube Rabbod gegen den verantwortlichen Redakteur der „Vergarbeiterzeitung“, Theodor Wagner. Der Prozeß wird die Ursachen jenes Missetats, das den Tod von mehr als 300 Bergleuten zur Folge hatte, und die Frage, in wie weit durch Nachlässigkeit bergpolizeilicher Sicherheitsvorschriften irgend jemand ein Verschulden trifft, zum ersten Mal eingehend und gründlich prüfen. Bereits am 18. Oktober 1909 war gegen Wagner verhandelt worden. Der Prozeß, der damals nur einen Tag in Anspruch nahm, endete mit der Verurteilung Wagners zu 300 Mark Geldstrafe. Das Gericht hielt sich damals nur an den Teil der inkriminierenden Artikel, wegen dessen Strafantrag gestellt worden war und ließ die Katastrophe selbst und ihre Ursachen außer Betracht. Die Verurteilung Wagners erfolgte, weil er dem Bergwerksdirektor Andre in der „Vergarbeiterzeitung“ vorgeworfen hatte, auf die Frage des Berginspektors Holländer: „Hier sind noch Lebende, was ist zu tun?“ keine Antwort zu haben. „Was lebt, das lebt; wir müssen heraus!“ In diesen Worten sah Direktor Andre eine Verleumdung und die Bochumer Staatsanwaltschaft erhob Klage im öffentlichen Interesse. Das Gericht hielt den Wahrheitsbeweis nicht für erbracht, sondern hielt für festgestellt, daß sich Direktor Andre den ganzen Tag über persönlich an den Rettungsarbeiten beteiligte, Verwundete gerettet hat und als einer der Letzten erst bei Grube herausgeholt wurde. Das Verdict wurde durch einen einstimmigen Bescheid bestätigt. In dem Urteil wurde Andre zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt. Wegen dieses Urteils ließ Wagner durch seinen Verteidiger, Rechtsanwalt Wolfgang Heine, Berlin, beim Reichsgericht Revision einlegen. Das Reichsgericht hob daraufhin das Urteil auf und verwies die Sache an die Vorinstanz zurück. Das Reichsgericht stellte sich dabei auf den Standpunkt, daß nicht nur die wackelige Sätze des Artikels, wegen der Strafantrag gestellt worden war, zum Gegenstand der Verhandlung hätten gemacht werden müssen, sondern auch darüber hinaus die Angriffe, die der Artikel allgemein gegen die Jochenverwaltung erhob und in denen er sie beschuldigt, im Interesse des Rechenkapitals die Opfer der Grubenkatastrophe preisgegeben zu haben. Vor allem ließen die Angriffe darauf hinaus, daß die Verwaltung die Grube mit Wasser setzen lassen zu einer Zeit, als noch lebende Bergleute in der Grube waren. Diese Anklagen führten mit der größten Bestimmtheit auch auf dem vom Deutschen Bergarbeiterverband, dem Christlich-Sozialen Bergarbeitern und der polnischen Berufsvereinigung her, nach der Rabboder Katastrophe in Berlin abgehaltenen allgemeinen Bergarbeiterkongress wieder. Das Bochumer Gericht wird nunmehr durch eingehende Beweisaufnahme feststellen suchen, ob und in wie weit diese Behauptungen der Bergleute auf Wahrheit beruhen. Die traurige Erinnerung an die für Hunderte von Bergarbeiterfamilien so verhängnisvolle Katastrophe wird immer wieder aufgeweckt durch die Meldungen, daß auch jetzt noch, nachdem es in monatelanger Arbeit gelungen ist, das Wasser aus der Grube herauszupumpen, Leichen der verunglückten Bergleute zu Tage gefördert werden.

Den Angeklagten verteidigt der Reichsanwalt, Rechtsanwalt Wolfgang Heine, Berlin, während den als Nebenkläger zugelassenen Direktor Andre Rechtsanwalt Dr. Nötigen-Dortmund vertritt. Das Gericht hat etwa 10 Zeugen und als Sachverständigen Oberbergamt Malthener-Dortmund laden lassen. Die Verleumdung ihrerseits hat etwa 10 Zeugen direkt geladen und als Sachverständige die beiden Vorsitzenden des Deutschen Steigerverbandes Werner und Mantel-Essen sowie das Vorstandsmittel aller des Deutschen Bergarbeiterverbandes Hansmann-Schlitzhofen bestellt. Die Partei des Nebenklägers hat die direkte Ladung dieser zahlreichen Zeugen und Sachverständigen beantwortet mit der gleichfalls direkten Ladung von etwa 25 Zeugen und zweier Sachverständigen, nämlich des Bergwerksdirektors Nieberstein von der Grube „Kaiserstuhl“ und des Bergrats Krümer-Damm.

Nach Eröffnung der Sitzung wurde zur Vernehmung des Angeklagten geschritten. Redakteur Wagner bestritt, daß die inkriminierende Artikel Verleumdungen enthalte. Seine Behauptungen seien erweislich wahr und er habe in Wahrheit berechtigter Interessen gehandelt. Es sei richtig, daß Fälle im Bergwerkbetriebe unvermeidlich seien. Es müßten aber dabei die Vorbedingungen für die größtmögliche Sicherheit der Bergarbeiter vorhanden sein, und auf der Grube Rabbod habe schließlich in keiner Weise Ordnung geherrscht. In vielen Fällen sei den Leitern der Grube die Schuld an dem Unglück beigegeben worden, und es sei niemals Klage erhoben worden. Nur wegen formaler Verleumdung verlange man jetzt eine Bestrafung, damit beim fernstehenden Publikum der Anschein erweckt werde, als ob die „Vergarbeiterzeitung“ ein Blatt wäre, das nur der Sensationslust des Publikums diene.

Es wird dann der betreffende Artikel verlesen und hierauf in die Zeugnenerhebung eingetreten. — Erster Zeuge ist der Berginspektor Holländer, der behauptet: Ich bin nach der Katastrophe sofort in die Grube eingefahren. — Vorf.: Es soll dort eine Unterhaltung stattgefunden haben. Sie sollen gesagt haben: Hier sind noch Lebende, was ist zu tun? Darauf soll Direktor Andre erwidert haben: „Was lebt, das lebt, wir müssen hinaus!“ — Zeuge: Nein, eine solche oder eine ähnliche Unterhaltung ist nicht geführt worden. — Vorf.: Wie lange waren Sie in der Grube? — Zeuge: Von 7,20 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends war mit zwei Pausen, in denen ich Bericht erstatten mußte. — Vorf.: Warum sind die Rettungsarbeiten eingestellt worden? — Zeuge: Da man allgemein überzeugt war, daß jede Rettung unmöglich sei, und wie die Rettungsmannschaften gefährdet konnten, weil Nacherschüssen zu befürchten waren. — Vorf.: Wer ordnete das an? — Zeuge: Soweit ich weiß, der Oberbergwerksdirektor Andre. Ich bekam von außerhalb der Grube Befehl, die Rettungsmannschaften zurückzuführen. — Vorf.: Waren Sie mit Direktor Andre in der Grube zusammen? — Zeuge: Ja wohl. — Vorf.: Ist da davon gesprochen worden, daß man noch Lebende in der Grube vermutete? — Zeuge: Auf der dritten Sohle hörten wir hinter einem Bruch einen Schrei. Dort lag ein Mann, der schwer verletzt war, aber noch herausgeholt werden konnte. Bei anderen Brüchen vor davon, daß hinter ihnen noch Lebende sein könnten, nirgends die Rede. Es waren überall Brüche, aber die wir nicht hinaus konnten. Der Direktor Andre und ich haben selbst verschiedene Bergleute herausgeholt. Dabei ist aber kein Wort davon die Rede gewesen, daß wir nun herausfahren sollten, oder daß Direktor Andre allein herausfahren sollte. Das Herausholen der Bergleute dauerte von 7,20 Uhr bis 8 Uhr. Später bin ich auf Anordnung des Bergwerksdirektors um 1 Uhr Mittags mit dem Jochenbergwerksdirektor Andre noch einmal eingefahren.

Der Zeuge Kuhn wiederholte seine frühere Aussage, die das Gegenteil von dem behauptet, was Holländer behauptete. Er sagt ferner, daß seiner Ansicht nach es möglich gewesen wäre, noch Lebende zu retten, wenn genügend Wasser vorhanden gewesen wäre, um den Brand an jener in Frage kommenden Stelle zu löschen.

Der Direktor Andre muß zugeben, daß die beiden Vertrauensleute der Arbeiter bei der ersten Anfahrt von ihm fixiert und später nicht mehr zur gemeinsamen Einfahrt zugezogen worden sind.

In weiteren Verlauf der Vernehmung des Zeugen Kühn versucht der Vorsitzende, den Zeugen in Verleumdungsstellung zu bringen, indem er ihm Nachlässigkeit unterstellen will, weil er seine Wahrnehmung hinsichtlich der Gewährung von Leben seinen Steiger gemeldet habe. Obwohl Zeuge wiederholt erklärt, daß er und seine Kameraden selbst verweilende Versuche gemacht haben, die Leute zu retten, kommt der Vorsitzende immer wieder auf seine Auffassung zurück. Der Nebenkläger Andre versuchte bei dieser Gelegenheit, dem Zeugen den Vorwurf zu machen, daß er nicht pflichtgemäß gehandelt hätte. Auf Befragen des Angeklagten wird festgestellt, daß Kühn und seine Kameraden keine Führung gehabt, die Organisation der Rettungsarbeiten also durchaus nicht so einwandfrei war, als dies der Berginspektor Holländer darzulegen hatte. Der Zeuge kritischka belunbet klipp und klar, daß ein Herr gekommen und gesagt habe: „Herr Assessor, hier sind noch Lebende, was ist zu machen?“ Darauf habe der Angeklagte, den er nicht erkennen konnte, erwidert: „Ja leider, leider, was lebt, müssen wir leben lassen. Was ist zu tun? Es wird nichts übrig bleiben, als daß wir abstellen“. Zeuge und seine Kameraden haben dann ausgefahren müssen.

Dt habe das Wasser zum Verleiden gefehlt, auch habe der Weitersteiger einmal gesagt: „Welcher Kexel hat wieder so viel gerielet und die Grube verurteilt?“ Bergassessor Andre behauptet, vom Berginspektor Holländer nicht mit Assessor, sondern einfach mit Andre angeredet zu werden, folglich könne er mit dem Assessor nicht gemeint sein, von dem in dem Dialog die Rede ist.

Zeuge Wilhelm Thoma s berichtet u. a., daß die Rettungsarbeiten große Verzögerung erlitten, weil keine Erlagsarbeiten an der Hand waren. Man habe solche erst aus Hamm kommen lassen müssen. Zeuge berichtet weiter über die Explosion, die einige Tage vor dem Unglück stattgefunden hat. Er bestätigt weiter, daß wenig Wasser vorhanden gewesen ist.

Der Zeuge Pilarim sagt aus, daß vorchristliches Bergbau nicht möglich war, weil das Gebirge zu dicht war, auch sei immer getrieben worden. Kohle zu fördern. Wenn Holz fehlte, hieß es einfach: Seht zu, wo Ihr es nehmt.

Zeuge Lewandowski beklagt häufigen Mangel oder gänzliches Fehlen von Wasser. Der Staub war einmal so stark, daß wir uns gegenständig nicht sehen konnten, Wasser war auch nicht da und dann wurden wir überdies wegen Forderung schlechter Kohlen bestraft. Wenn hoher Peck war, hieß es, feste zielefen. Starke Wetter sind vielfach vorhanden gewesen.

Die übrigen in der Nachmittags-Sitzung vernommenen Zeugen bestätigen im wesentlichen die Aussagen der bereits vernommenen.

## Arbeiterbewegung.

### Der Straßenbahnerstreik in Bremen.

Nach am Montag ist nicht ein einziger Wagen gefahren. Der Materialschaden wird auf 700 Mark veranschlagt. Der Streikbrecherlag war bereits in aller Frühe von einer großen Menschenmenge umlagert. Die Polizei verstärkte gegen Abend die Posten bedeutend und nahm Abperrungen vor. Die Streikbrecher sind zu folgenden Bedingungen engagiert: Tageslohn 3,50 Mark, freie Kost und Logis. Wenn der Streik binnen drei Tagen beendet ist, gibt es für jeden einen Zubaslohn von 20 Mark extra. Dauert er 8 Tage, dann einen solchen von 10 Mark. Außerdem in allen Fällen freie Rückfahrt nach Hamburg. Einige Arbeitswillige sind schon wieder fortgelassen. Heute Morgen fanden Einigungsverhandlungen auf der Polizeidirektion statt, die aber kurz nach Eröffnung verlagert werden mußten, da die Lohnkommission die Einigung der Organisationsvertreter verlangte. Nach Wiederöffnung der Sitzung wurde die Frage der Einziehung der Verbandsvertreter nochmals aber ohne Erfolg ventiliert. Polizeisenator Lümmen verlangte von der Kommission, daß sie die Streikenden beeinflusse, sich einverstanden zu erklären, daß die Verhandlungen ohne die Organisationsvertreter abzuhandeln würden. Dieses Ansuchen lehnte die Kommission strikte ab, erklärte aber gleichzeitig, daß sie jederzeit zu Verhandlungen bereit sei. Bei den Abperrungen am Hafen kam es auf dem Spielplatz zu Zusammenstößen mit der Polizei. Letztere ging in Trupps von 20 Mann mit der blanken Waffe vor. Später wird uns noch gemeldet.

Das provokatorische Auftreten der Streikbrecher und das rüchstliche Vorgehen der Polizei gegen die am Abend sich anammelnden Menschenmengen zeitigten auch beim Bremer Straßenbahnerstreik erhebliche Zusammenstöße zwischen der Bevölkerung und der Polizei. Streikbrecher, die die Straßenbahngesellschaft meistens aus Hamburg herangezogen hatte, waren in den Depots der Gesellschaft in der westlichen Vorstadt und in Waller untergebracht. Seitdem die Arbeitswilligen dort sind, fanden täglich größere Menschenansammlungen statt, in denen wie immer bei solchen Anlässen — viel junge Leute anzureisen sind. Streikende hatten sich von diesen Ansammlungen fern. Die Polizei erachtet es für nötig, die Menge besonders in den Abendstunden stets in Bewegung zu halten. Dienstag Abend kam es zu besonders heftigen Zusammenstößen. Die Streikbrecher hielten die Menge nicht schnell genug zerstreut, auf sie ein und verletzten ca. 40 Personen, zum Teil so schwer, daß sie sich im Krankenhaus verbandeln lassen mußten. Die Streikbrecher treten sehr herausfordernd auf. Sie feuerten ca. 20 bis 30 Schüsse ab, von denen drei in die naheliegenden Häuser eintrafen. Mittwoch früh wurden die Streikbrecher abgeschoben.

### Erfolge des Holzarbeiter-Verbandes.

Nach monatelangen Streik konnte die Lohnbewegung der Arbeiter der Goldbleistiftfabrik Mehtberg u. Co. in Hamburg mit einem vollen Erfolge beendet werden.

In Speyer wurde der Streik der Tischler nach neunwöchentlichem Dauer durch Vermittlung des Gewerbeinspektors beendet. Es wurde ein Vertrag abgeschlossen, der die Einführung der 55stündigen Arbeitszeit und eine Lohnerhöhung von 5 Pfennig pro Stunde vorsieht. Der Mindestlohn beträgt 40 Pfennig pro Stunde. Für Ueberstunden und Nachtarbeit werden 10 respektive 20 Pfennig und bei Bauarbeit 3 Pfennig pro Stunde Zuschlag bezahlt.

In Gerolshausen erreichten die Schmiedler eine Verkürzung der täglichen Arbeitszeit von 12 auf 10 Stunden und eine Lohnerhöhung von 10 Prozent.

In Gerolshausen haben die Arbeiter der Zigarrenfabrik von Böler u. Kemning ohne ArbeitsEinstellung eine Lohnerhöhung von 7 Prozent erreicht. Wenn man bedenkt, daß diese Branche unter dem Tabaksteuergesetz erheblich gelitten hat, ist dieser Erfolg um so erfreulicher.

Weitere Lohnbewegungen sind noch im Gange. In Mülhausen in Elsaß sind 250 Tischler ausgepersert, weil sie Lohnforderungen stellen.

In Saaralben (Saarbrücken, Brebach, Louisenhof) stehen die Tischler seit einigen Wochen im Streik. Es fanden wiederholt Verhandlungen statt, die aber resultatlos verliefen, weil der Arbeitgeberverband mit der Verkürzung der Arbeitszeit nicht unter 10 Stunden wöchentlich heruntergehen will.

In Schmolln haben die Knopfabriker in 14 Fabriken Forderungen eingereicht. Die Fabrikanten scheinen es zur Außerzehen treiben zu wollen. Wenn es in den nächsten Tagen in den übrigen Fabriken nicht zur Einigung kommt, dürften die Arbeiter auch hier zur Klüftung schreiten.

In Frankhausen dauert der Streik der Perlmutterknopfabriker ununterbrochen fort.

## Eine Reise durch den Orient.

Briefe von Parvus.

### I.

Die Demokratie in Serbien ist eine Laßache und ist ein Problem.

Die äußeren Formen des öffentlichen Lebens sind demokratisch — mehr als irgendwo in Europa. Minister, Bankiers, Bauern, Arbeiterführer verkehren ungezwungen miteinander, nennen sich nach Landesitte beim Vornamen, sind auch gelegentlich per Du. Die Bourgeoisie hat sich geistig noch nicht ganz von ihrem nationalen Mutterboden gelöst. Sie muß sich auch noch sozial direkt aus der Volksmasse ergänzen. Es gibt hier Schüler der Mittelschulen und auch der Hochschule, die sich ihren Lebensunterhalt durch Hausdienste verdienen: sie verrichten ihre Dienste bis 8 Uhr früh, gehen dann in die Schule, lehren wieder Nachmittags zu ihrer Dienstherrschaft zurück und bekommen den Abend frei für ihre Studien. Aber die Klassenhebung vollzieht sich in der Lebenshaltung und wird bald zu einem Gegensatz der Empfindungs- und Denkweise führen. Wenn man von den Anhöhen Belgrads mit ihren modernen Häusern und glänzenden Cafés zum Hafen heruntersteigt, findet man ein armeliges Volk von Lastträgern, Handwerkergeleuten, Arbeitern, Knechten, die in Schmutz und Staub haufen. Hier habe ich in einer elenden Kneipe zerlumpte Gestalten ein Lied hören, das die Strophe enthielt:

Der Teufel mag sie zwingen,  
Die um das Land und um den Hof uns bringen.

Die politische Macht ist gegenwärtig vollkommen in den Händen der Kluppschicht, des Parlaments. Die Dynastie zählt nicht mit. Von einem gegenwärtigen Minister wird erzählt, daß er angeblich den Kronprinzen also sprach: „Du Kexel, nimm dich in acht, du weißt, ich bin schon mit verschiedenen Königen

fertig geworden“. Ich habe ihn, selbstverständlich nicht gefragt, ob das wahr sei, aber wie ich den Mann beurteile, mit dem ich eine längere Unterredung hatte, halte ich ein ähnliches Vorkommnis nicht für ausgeschlossen. Ich erwähne dieses Gerücht nur deshalb, weil man ja in den Methoden der Pringen-erziehung nie genug Erfahrungen sammeln kann. Die serbischen Staatsmänner gieren sich überhaupt gern als Königsbezwinger. „Wir haben dreißig Jahre lang gekämpft“ — sagte Waskisch. Ich replizierte: „Aber schließlich war es doch die Draga, die euch rettete.“ — „Ach... (wegwerfende Bewegung). Das Offizierskorps hat die Umwälzung gemacht und uns dann die politische Leitung überlassen.“ — „Aber Milan und Alexander herrschten doch, und ihr wurdet in die Gefängnisse gesteckt.“ — Waskisch (auf sich deutend): „Zweimal zum Tode verurteilt.“ — „Welche Garantien habt ihr, daß die Demokratie fernwärtig aufrechterhalten bleibt?“ — „Unser Bauerntum ist durch und durch demokratisch, es hat einen stark ausgeprägten Unabhängigkeitsinst.“ — „Doch das realienäre Regime bestand, die Verfassung wurde geändert, und das Bauerntum rührte sich nicht; ihr könntet auch jetzt alle in die Gefängnisse gesteckt werden.“ — „O nein, da müssen Sie schon unsere Bauern gründlicher kennen lernen.“ — „Wodurch hielt sich aber jenes Regime?“ — „Das ist eine andere Frage.“

Ich deutete diese letztere Antwort so, daß Milan, Katalis, Alexander durch den Druck auswärtiger Mächte gehalten wurden. Das läßt sich nicht abweisen. Die Monarchie wird auch jetzt den Serben von außen ausgezwungen. Wenn auch zugegeben wird, daß König Peter noch mit seit dem Unabhängigkeitskrieg Sympathien unter dem Bauerntum besitzt, so würde man sich doch schon wegen der jährlichen Königsdotations von 1.200.000 Francs das kostspielige Vergnügen wohl geschenkt haben. Weil aber das Königtum nicht im Volke wurzelt, ist es umso mehr vom Auslande abhängig; das macht die Fürsten in den Balkanländern zu Geschäftsträgern der Großmächte — darum haben diese Monarchien in den Balkanländern geschaffen.

Sie werfen dadurch auch dynastische Interessen in das Spiel, die ihrer Eroberungspolitik vorarbeiten. Auf Schritt und Tritt bekommt man es hier zu hören, daß es der Ehrgeiz der Fürsten und der Druck von außen seien, die der Vereinigung der Balkanfürstentümer im Wege stehen.

Wohl, der Druck der Großmächte ist ein wichtiges reaktionäres Moment in Serbien. Daneben bleibt aber die Laßache bestehen, daß seit dem Unabhängigkeitskrieg die gesamte Politik Serbiens in Belgrad gemacht wurde. Die Landbevölkerung nahm Kenntnis von dieser Politik nur aus der Steigerung der Steuern und Militärlasten, die sie als baldig erlang.

Erst standen die Dynastie — hinter dieser das Intrigenpiel der Großmächte — und die Intellektuellen einander gegenüber. Jetzt haben wir als neues politisches Moment die nationale serbische Bourgeoisie vor uns. Diese befindet sich in einer Lage, daß sie sagen kann: „Was auch geschehen mag, es geschieht zu meinem Nutzen.“ Kommt es zum Krieg, positioniert sie an den Armeelieferungen; schließt der Krieg mit einer Erweiterung des serbischen Gebiets, so wird sich die Bourgeoisie an den nationalen Gründungen beteiligen; schließt er sich mit der Angliederung Serbiens an Oesterreich, so gibt es doch eine Vereinigung des nationalen Marktes, es gibt billiges österreichisches und deutsches Kapital, es gibt den österreichischen Staatsfäden, aus dem man schöpfen kann, und die serbische Bourgeoisie glaubt außerdem, daß sie in Oesterreich den bis jetzt fehlenden politischen Konzentrationsschwerpunkt des Südosteuropas abgeben werde. Die nationale serbische Bourgeoisie ist, bei all ihrem mordspatriotischen Geschrei, nach daran, die Selbstständigkeit des serbischen Staates preiszugeben, und noch leichter wird sie die Demokratie verraten.

Ich war nun beim serbischen Bauern. Ich habe ihn aufgeführt in der Korn-... Fleischkammer des Landes, dort, wo er noch am meisten seine Wohlhabenheit aufrechterhalten hat. Gewiß, es ist ein freier, mutiger Menschenschlag von starkem Selbstgefühl. Er hat, vereinigt mit dem Gefühl nationaler Zufriedenheit,

In Burg bei Magdeburg befinden sich die Bergwerke... Die Panzermacher haben Bewegungen eingeleitet...

Schlesien, Posen und Nachbargebiete. Die politische Sänger- und Konzertgesellschaft Erzelewiec.

die Anfang November in Breslau und anderen Orten Schlesiens Unterhaltungsabende veranstaltet, ist am Mittwoch...

Außerachtlassen dieses Umstandes der Mischwagen gegen einen... Die Oberinspektor mit seinem herben Ausdruck...

Sohnherzen im Westener Tapfergewerbe. In der norddeutschen Kachelofenmetropole Vester hatten am 1. Juli d. J. die Tapfer den Tarif gekandigt...

Stirchberg, 20. Oktober. Kreisparteierversammlung. Eine gutbesuchte außerordentliche Kreisparteierversammlung...

Wir fragen, was wäre geschehen, wenn der Fall umgekehrt... Die Oberinspektor mit seinem herben Ausdruck...

Der Zustand auf der West in Ostost ist beklagt. Die Westindustrie in Ostost hat sich bereit erklärt, die 2 1/2 %...

Stirchberg, 20. Oktober. Die Not am Pranger. Die burgertlichen Parteien und ihre Sohlklinge schreiben sich die Finger wund...

Kriegs, 19. Oktober. Wenn Kindesmord verhandelt in den letzten Tagen das Schwurgericht gegen die 19 Jahre alte Dienstmagd...

Der Streik der Metallarbeiter in der Sprengstofffabrik Reindorf bei Wittenberg ist beendet; die Sperre über dem Betrieb ist aufgehoben.

Partei-Angelegenheiten.

Die Verhandlung eines „Prinzenbeleidigers“. Gegen den sonntäglichen Procher des Genossen Markwald von der „Königsberger Volkszeitung“...

Gutsdorf, Kreis Striegau, 20. Oktober. Wer terrorisiert? Mit Bezug auf unseren Artikel, wonach der christlich-konigstreue Verein „Eintracht“...

Gaynau, 20. Oktober. Eine Hochdruckwasserleitung soll unsere Stadt erhalten. Das Projekt und die Pläne dazu sind von dem Ingenieur Runge aus Breslau ausgearbeitet worden...

In der sozialdemokratischen Partei Elsaß-Lothringens ist es zum Bruch zwischen dem Landesvorstand in Straßburg und den Kreisvereinen unter Führung Emmels gekommen...

Guhrau, 18. Oktober. Wie Landarbeiter behandelt werden. Ueber allzu humane Verhältnisse zwischen den Gutsbesitzern und ihren ländlichen Angestellten...

Kosten, 20. Oktober. Zur Reichstagswahl am Sonntag fanden in einer Reihe von Orten des hiesigen Wahlkreises von polnischer Seite einberufene sogenannte Wahlerversammlungen statt...

Table with 5 columns: Gattung, gute, méd. bis, schlechte, geringe Sorte. Rows include Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, etc.

angeborigen, einen harten Unabhangigkeitssinn — nach außen. „Wollt ihr den Krieg gegen Oesterreich?“ fragte ich die Bauern...

man glaube, das doch auch die Seelen der Verstorbenen von etwas sich ernähren müssen. In Prag je wä gab es diesen Sommer eine starke Ueberstimmung...

reichung Ihrer Bestrebungen dient ihr die jährlich 24 Mal erscheinende „Natur“ sowie fünf Buchbandchen, in denen interessante naturwissenschaftliche Themen in größerer Ausführlichkeit behandelt werden...

Dieser serbische Bauer ist weltabgeschieden. Er kennt die Welt und ihre Machtverhaltisse nicht, oder kennt nur das, was ihm die nationalstammischen Zeitungen sagen...

literatur. Aus der Naturwissenschaftlichen Literatur regt die von der Deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft herausgegebene Zeitschrift „Natur“...

(Fortsetzung folgt.)